

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Freitag, 2. August 1935

Nr. 178

Oesterreichs stiller Krieg

Ein Vorstoß Schuschniggs gegen die Heimwehr Habsburg contra Starhemberg

Z n n s b r u d. Die Vereindeitung des Heimwehrführers hat einen vertraulichen Erlaß herausgegeben, welcher gestern auch den Heimwehrformationen in Innsbruck eingehändigt wurde. In dem Erlaß wird n. a. erklärt: Allen Führern des Heimwehrführers wird mit allem Nachdruck zur Pflicht gemacht, von irgendwelchen politischen Rundgeburgen Abstand zu nehmen und sich überhaupt weder mit der inneren noch mit der auswärtigen Politik zu befassen. Gegen diejenigen, welche dieser Anordnung zuwider handeln, wird ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden, eventuell werden sie aus dem Heimwehrführer ausgeschlossen. Mit der Habsburgerfrage dürfe sich überhaupt niemand und in keiner Weise befassen. Diese Frage darf keine Ursache irgend welcher politischer Differenzen innerhalb des Heimwehrführers oder zwischen einzelnen Formationen sein. Wenn sich zeigen sollte, daß es unmöglich sei, ein weiteres Politisieren innerhalb der Formationen und zwischen den Formationen hintanzuhalten, werden radikale Maßnahmen getroffen, eventuell die Formationen aufgelöst werden. Die Regierung ist, wie es in dem Erlaß weiter heißt, stark genug, um auch ohne freiwillige militärische Organisationen ihr Auskommen zu finden. Bezüglich der auswärtigen Politik wird Oesterreich seine außenpolitischen Ziele durchsetzen, denn es wird binnen kurzem Garantien für seine Unabhängigkeit erlangen. Jede Einmischung von außen wird auf den einheitlichen Widerstand der im Donaupakt zusammengefaßten Staaten stoßen. Dadurch ändert sich auch wesentlich das Verhältnis zwischen Oesterreich und Deutschland. Die österreichische Regierung wird sich allerdings auch weiterhin bemühen, die normalen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder herzustellen. Allerdings bestehen erhebliche Schwierigkeiten in der inneren Lage des Dritten Reiches. Die Opposition gegen den Nationalsozialismus nimmt tagtäglich zu und es wird dem Regime sehr schwer fallen, seinen bisherigen Standpunkt gegen Oesterreich zu liquidieren, ohne seine Würde zu schädigen.

Es ist bei den Erläufen im „autoritären“ Oesterreich auf den ersten Blick schwer zu entscheiden, wer damit eben welchen Autorität unterwerfen will. Drohungen mit Auflösung von Selbstschutzbänden — die in Wirklichkeit nie stattfinden — gehören in letzter Zeit nicht zu den Seltenheiten. Vor Wochen schon ordnete Starhemberg die Auflösung des „Freiheitsbundes“ an, der heute noch besteht, dann wieder befohl er in einem Erlaß die Säuberung der „Österr. Sturmverbände“ von allen Mitgliedern, die nach dem Feber 1934 dazugehörten waren (was praktisch die Auflösung bedeutet hätte) und dennoch belassen die monarchistischen Sturmverbände Schuschniggs unbehindert fort.

Wie man hört, haben unzufriedene christlich-sozialistische Kreise in den letzten Wochen, in dem Be-

Rumänischer Handelsminister zurückgetreten

Bukarest. (Havas.) Handelsminister Manolescu Stungu ist zurückgetreten. Der Grund der Demission liegt in der Nichtbilligung der Wirtschaftsanahmen, die während seines Urlaubes von seinem Vertreter Continescu getroffen wurden. Ministerpräsident Salarescu hat entschieden, daß das Ressort bis zu dessen definitiver Besetzung von Continescu weitergeleitet werde. Minister Manolescu Stungu wurde in der letzten Zeit von einem großen Teil der rumänischen Presse wegen des deutsch-rumänischen Handelsabkommens, das Deutschland Aussicht auf eine wirtschaftliche Expansion in Rumänien bot, heftig angegriffen. Diese Hoffnung wurde aber durch das neue rumänische Außenhandelsregime, mit dem jedoch Manolescu Stungu nicht einverstanden war, zunichte gemacht.

streben, einen Gegenstoß gegen die Heimwehrtotalitätswünsche zu machen, umfassende referate Erhebungen über die Naziverfeuchung der Heimwehren angefertigt. Die ersten Ergebnisse schon waren für Starhemberg vernichtend: die Schätzungen aus Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg besagten, daß mindestens drei Viertel der dortigen Heimwehrlaute getarnte Nazi seien. Dies

ist Herrn Schuschnigg im Augenblick besonders deshalb unangenehm, weil diese Nazihemwehrleute in den letzten Tagen eine sehr rege Antihabsburgerpropaganda in ihren Kreisen entfaltet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der erstaunliche Erlaß unter dem Druck dieses Erhebungsmaterials zustande gekommen ist. Durch das etwas dunkle Verbot von „Diskussionen der Habsburgerfrage“ will man die nazistische Antihabsburgerpropaganda einschränken und gleichzeitig durch die Androhung mit der Auflösung „Politikreferenten“ Heimwehrgruppen eine Handhabe dafür schaffen, die allerersten Heimwehrgruppen aufzulösen. Welche weiteren Intrigen innerhalb der autoritären Regierung hinter diesem Erlaß stecken, wird man wohl in den nächsten Tagen erfahren.

Mussolini lehnt telephonisch ab

Sitzung wieder vertagt

Genf. (Havas.) Ministerpräsident Laval hatte eine telefonische Unterredung mit Mussolini, in der er ihm ersuchte, den ihm unterbreiteten britischen Vorschlag der Nichtanwendung der Gewalt nicht abzulehnen. Der italienische Regierungschef erwiderte: „Das ist zu unbedeutend für uns, die Verhandlungen könnten möglicherweise sechs Monate oder länger dauern. Der Völkerbund soll einen Zeitpunkt bestimmen, bis zu dem der Krieg nicht beginnen soll.“

Die Genfer Verhandlungen nehmen ganz den Verlauf, der zu erwarten war. Während England immer neue Kompromisse sucht und den Italienern goldene Brücken baut, legitimieren diese durch Drohungen und durch die stets bereitgehaltenen Sprengung des Völkerbundes das Angebot hinan. Mussolinis Antwort beweist, daß er den Krieg in absehbarer Zeit will und nur durch eine volle Kapitulation des Völkerbundes und Abessinien sich wird abhalten lassen, im September den Krieg zu beginnen.

Vielbemerkter wurde in Genf ein Telefongespräch des abessinischen Vertreters mit Tokio, wobei der Abessinier allerdings nicht wissen soll, wer am anderen Ende des Kabels sprach.

Es ist wahrscheinlich, daß es über den fünften Schiedsrichter und den Termin der nächsten Ratstagung zu einer Einigung kommt, aber höchst unwahrscheinlich, daß Italien in seinen Kriegsvorbereitungen einhalten wird. Das Ergebnis dürfte alles in allem eben nur die Hinausschiebung des Krieges bis zu dem Termin sein, den Mussolini wünscht.

Genf. (Tsch. P.-B.) Die für Donnerstag, 17 Uhr anberaumte Ratssitzung ist auf Freitag verschoben worden. Der Grund für die Verschiebung ist die Weigerung Italiens, dem englisch-französischen Vorschlag darin zuzustimmen,

1. In den Veröhnungsausschuß soll ein fünfter Schiedsrichter ernannt werden.
2. Der Veröhnungsausschuß muß bis zum 4. September Bericht erstatten.
3. An diesem Datum wird eine Sitzung des Völkerbundes abgehalten werden.
4. Falls in der Zwischenzeit keine Einigung zustande gekommen ist, soll der Völkerbundrat am dem genannten Datum eine Erörterung der italienisch-abessinischen Frage in ihrer Gesamtheit beginnen.

Der „Times“-Korrespondent fügt hinzu: Diese Formel wird im Falle der italienischen und der abessinischen Zustimmung dem Völkerbundrat als Entschlieung zur Annahme unterbreitet werden. Falls Italien und Abessinien mit diesem Verfahren einverstanden sind, soll sofort eine Konferenz zwischen den drei Signatarmächten des Vertrages vom Jahre 1906 abgehalten werden und es wird angeregt, daß die abessinische Regierung noch im ersten Stadium zur Teilnahme eingeladen werden soll. Es wird ferner vorgeschlagen, die Konferenz, wenn nicht in Rom, so doch an einem passenden Platz in Italien abzuhalten, um Mussolini die persönliche Teilnahme zu ermöglichen, falls dies seinen Wünschen entspricht. Es ist durchaus möglich, daß in diesem Falle Laval französischer Vertreter sein würde.

Italien gegen — Schweden

Rom. (Tsch. P.-B.) Ein Leitartikel des „Giornale d'Italia“ vom Mittwoch wendet sich gegen Schweden, das heute, so sagt das Blatt, mit „brüderlichem Herzen“ dem italienisch-abessinischen Streitfall folge. Der Artikel wendet sich scharf gegen die Tätigkeit der schwedischen Militärmission in Addis Abeba und erinnert auch an den Besuch, den der schwedische Kronprinz im Vorjahre Abessinien abgeleistet habe. Eingehend beschäftigt sich das Blatt hierbei mit der Persönlichkeit des Generals Virgin, dem besondere Italien-Feindschaft vorzuzurechnen wird.



daß Abessinien zu den Verhandlungen der drei Großmächte über die Gesamtfrage hinzugezogen werden soll, ferner, daß der Rat diese Verhandlungen einberuft und schließlich, daß für ihre Beendigung und dem Wiederauftritt des Rates eine Frist — zuletzt war der 4. September vorgeschlagen worden — festgesetzt wird.

London. Der Sonderkorrespondent der „Times“ in Genf meldet, daß die auf Grund von Besprechungen zwischen Eden, Laval und Litwinow abgeänderte Formel nunmehr folgenden Punkte umfaßt:

„Einheitsfront“?

Dieser Tage ist der bereits vor einem Jahre angekündigte VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale zusammengetreten. Seit 1928, als der VI. Kongreß tagte, sind in der Welt gewaltige Änderungen vor sich gegangen — Änderungen, die auch auf die Aktionsmöglichkeiten und Kampfbedingungen der sozialistischen Bewegung und auf die Lage der Sowjetunion entscheidend eingewirkt haben. Heute bietet der Kongreß der Komintern einen geeigneten Anlaß, um die Bilanz der kommunistischen Bewegung international und in unserem Lande zu ziehen.

Wenn wir den heutigen Zustand der Komintern einer Prüfung unterziehen, dann dürfen wir nicht vergessen, unter welchen Verhältnissen diese Organisation gegründet worden ist und welche Aufgaben ihr von Lenin, ihrem Gründer, gestellt worden waren.

Lenins Perspektive bestand damals, als er im März 1919 die Gründung der III. Internationale feierte — gegen den Willen z. B. auch der deutschen Partei — in der Übertragung der Bedingungen der russischen Revolution auf die Verhältnisse in den kapitalistischen Ländern: eine kleine, aber entschlossene, zielbewußte und straff organisierte Minorität sollte die in Gärung befindlichen Massen unter ihrer Führung bringen, alle bestehenden Formen des Staates zerbrechen und neue Herrschaftsformen schaffen, die der „Avantgarde der Revolution“, den „Verursachern“, die Führung des gesamten Volkes sichern sollten. Diese Politik Lenins war schon damals entscheidend von den Bedürfnissen der russischen Revolution beeinflusst: allenthalben stehen, unterstützt vom Ententeimperialismus, die weißen Armeen vor und verfechten Rußland in den Zustand des Bürgerkrieges. Lenin glaubte, daß nur eigene, von Moskau aus geleitete kommunistische Parteien fähig und willens sein würden, Rußland in seinem Kampfe gegen die weißgardistische Intervention beizustehen. Dabei wurde, als im Feber 1919 die Verner Konferenz der sozialistischen Parteien zusammentrat und versuchte, die Internationale neu aufzubauen, die Gründung der III. Internationale mit allen Mitteln beschleunigt und so, gestützt auf die Autorität der russischen Revolution einerseits und auf die Diskreditierung vieler sozialdemokratischer Parteien andererseits, die organisatorische Grundlage für die dauernde Spaltung der sozialistischen Bewegung geschaffen. Diese Feststellungen sollen keine nachträglichen Reklamationen sein. Aus ihnen soll sich einfach die Tatsache ergeben, daß Lenin die geschichtliche Existenzberechtigung der III. Internationale von der Voraussetzung ableitete, daß nur kommunistische Parteien fähig seien, die — damals für unmittelbar bevorstehend gehalten — Weltrevolution durchzuführen, und das Sowjetregime in Rußland wirksam zu unterstützen.

Wenn die Geschichte so ganz andere Wege gegangen ist, als Lenin es vorauszufragen glaubte, so liegt das nicht an dem „Vertrauen der Sozialdemokratie“ — geschichtliche Notwendigkeiten lassen sich nicht „verraten“ — sondern daran, daß der „Weg Lenins“ nur dort möglich ist, wo die gleichen Verhältnisse bestehen wie im Rußland vom Oktober 1917: wo der feudalistische Staatsapparat bereits zerfallen und der bürgerliche Staat noch nicht gebildet war; wo gewaltige Massen für die Sowjets als Mittel zur Aufrechterhaltung und Vertiefung der Spaltung; der Kampf für die proletarische Diktatur reduzierte sich auf die Unterdrückung der bürgerlichen Demokratie, dessen Früchte nicht von einer proletarischen Revolution, sondern vom Faschismus eingeheimelt wurden.

Aber auch in der Unterdrückung der russischen Revolution hat die III. Internationale verfaßt.

Die Streiks gegen die Munitionslieferungen an die weichen Armeen sind vor allem von den englischen, belgischen und schweizerischen Gewerkschaften durchgeführt worden — also gerade von denen, auf die die Kommunisten niemals einen nennenswerten Einfluss gehabt haben. Hingegen hat die „Begründung“ der Spaltung, der händigen Verschimpfung der Sozialdemokratie, der Forderung der Arbeit in der Partei, „Gewerkschafts- und Kulturorganisationen mit dem verlogenen Hintertisch auf das russische Beispiel bewirkt, daß die sozialistische Arbeiterbewegung lange Zeit nicht in dem Maße, wie es wünschenswert gewesen wäre, einen engen Kontakt mit der Arbeiterschaft der Sowjetunion gewinnen konnte. Und das Ergebnis besteht heute darin, daß die russische Außenpolitik im Völkerbund und im Bündnis mit Frankreich, mit der Tschechoslowakei und mit der Türkei eine bessere Wahrung ihrer Interessen sieht, als im Vertrauen auf die „revolutionäre Schlagkraft“ der kommunistischen Parteien...

Damit kommen wir zu der Frage, die heute entscheidend ist: Gibt es noch etwas, was die Existenz der Komintern rechtfertigen könnte? Und das ist auch der Gesichtspunkt, unter dem wir die Frage der „Einheitsfront“ betrachten müssen.

Wenn die Komintern keine geschichtliche Existenzberechtigung mehr besitzt, dann kann eine „Einheitsfront“ nur dann in Betracht kommen, wenn sie die endgültige und reiflose Liquidierung der Spaltung vorbereiten hilft. Sie darf unter keinen Umständen eine Fortsetzung der bisherigen kommunistischen Zerstückelungsstrategie bedeuten.

In einem „Offenen Brief“ an die Zentralvorstände der Sozialdemokratischen und der Nationalsozialistischen Partei, der am 31. Juli in Prag verteilt wurde, wird eine ganze Reihe von Forderungen aufgezählt, aber die Hauptsache „vergessen“: welche Garantien die Kommunisten zu geben bereit sind, daß es ihnen um eine echte Zusammenarbeit zu tun ist, und nicht darum, den Kampf um diese Forderungen zu einem Kampf gegen unsere Organisationen zu machen. Und die Frage nach diesen Garantien ist um so mehr berechtigt, als in demselben Flugblatt die sozialistischen Arbeiter aufgefordert werden, „ohne Rücksicht auf die ablehnende Haltung der Führer“ sofort mit den kommunistischen Arbeitern in Verbindung zu treten, „um sich unter sich zu einigen und so die Einheitsfront zu verwirklichen“. Wenn die Kommunisten verlangen, daß wir mit ihnen reden sollen, dann werden sie sich zu allererst diese Versuche abgewöhnen müssen, in den Reihen unserer Organisationen auf Mitgliederfang auszugehen und mit plumpen Schwindelmethoden das zu erreichen zu suchen, was sie auf Grund sonstiger Leistungen nicht erreichen konnten.

Abschließend stellen wir nochmals fest: Einheitsfront ist nur möglich, wenn sie der Ausdruck des ehrlichen Willens ist, die Spaltung zu beseitigen und die Arbeiter, die heute noch von uns getrennt sind, in die bei uns geschichtlich einzig möglichen Formen der demokratischen sozialistischen Bewegung einzugliedern. In der Fortsetzung unserer Arbeit sehen wir das einzige Mittel, die Interessen des werktätigen Volkes wirksam zu vertreten, die Entwicklung unseres Staates in die Richtung der sozialen Demokratie zu lenken und die tschechoslowakische Arbeiterschaft zum wirksamen Garant des Bündnisses unseres Landes mit der Sowjetunion zu machen.

Wer daran mithelfen will, ist uns willkommen. Er muß aber seinen ehrlichen Willen durch die Tat beweisen. Alles andere wandert dorthin, wo es hingehört — nämlich in den Papierkorb.

Konflikt Danzig-Polen verschärft

Wirtschaftsanschluß an Deutschland praktisch vollzogen

Warschau. (Sabat) Die Verordnung betreffend zollfreie Einfuhr von lebenswichtigen Waren, die von dem Präsidenten des Danziger Senats Greifer erlassen wurde, stellt eine Verletzung der polnisch-Danziger Verträge dar, da Polen und Danzig ein einziges Zollgebiet bilden. Man erwartet, daß Polen auf die Verordnung des Senatspräsidenten von Danzig mit der Sperrung der polnisch-Danziger Grenze antworten wird.

Warschau. Die am Donnerstag veröffentlichte Anordnung des Präsidenten des Danziger Senats, wonach die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Ausland, insbesondere von Schweinen, Roggen, Futtermitteln, Futter und Eiern, sowie von Artikeln, wie Kohle, Danzig gegen Deutschland. Bereits in den Prolog die Aufhebung der bisherigen Zollgrenze Danzigs gegen Deutschland. Bereits in den Nachmittagsstunden hat sich die Nachricht von dieser Verordnung des Senats der Freien Stadt Danzig in Warschau schnell verbreitet und wurde in den wirtschaftlichen und politischen Kreisen als Verwirklichung der seit einigen Tagen vom Senat der Freien Stadt Danzig angekündigten

Drohung angesehen, daß mit Rücksicht auf die letzten polnischen Zollmaßnahmen die Freie Stadt Danzig ihre bisherige Zollgrenze gegen Deutschland aufheben werde. Nach Ansicht der Warschauer wirtschaftlichen und politischen Kreise bildet diese Maßnahme des Danziger Senats eine grobe Verletzung der Vertragsverpflichtungen Danzigs gegenüber Polen nicht nur deshalb, weil im Sinne des Statutes der Freien Stadt Danzig diese, und Polen ein gemeinsames Zollgebiet bilden, sondern auch deshalb, weil im Sinne der Polnisch-Danziger Konvention Danzig verpflichtet ist, Lebensmittel und insbesondere Getreide, hauptsächlich aus Polen zu beziehen. Der Schritt des Danziger Senats wird ferner in Warschauer politischen und wirtschaftlichen Kreisen als eine gänzliche Loslösung von ihrer bisherigen Wirtschaftsgemeinschaft mit Polen betrachtet. Man nimmt an, daß sich die polnische Regierung nicht auf einen Protest gegen diese Anordnung des Danziger Senats beschränken, sondern die stärksten Repressalien anwenden wird.

Als Nazi unter Banditen

London. Wie das Reutersbüro meldet, ist der Bekinger DDB-Korrespondent Dr. Müller in Beking eingetroffen. Der englische Korrespondent Jones wird nach Ansicht Dr. Müllers möglicherweise ebenfalls in Kürze freigelassen werden. Es bestehe keine Gefahr, daß man Jones ein Leid antue. Müller selbst sei auf Betanlassung von Tschangschuntshi freigelassen worden. Einem Mitglied des sogenannten „Friedenskorps“, der aber gleichzeitig ein früherer Bandit und ein Freund des Räuberführers sei, der Jones und Müller gefangen nahm, Tschangschuntshi habe die Banditen überredet, Dr. Müller freizulassen, damit er das Uebel von der deutschen und britischen Volkskraft erwirken könne. Während der Gefangenschaft, so berichtete Dr. Müller weiter, erhielten sie von den Banditen reichliche Nahrung und Zigaretten, wurden aber ihrer sämtlichen Habe beraubt. Auf Grund des Berichtes Dr. Müllers hat der Vizepräsident der Tschahar-Regierung Tschangschuntshi angewiesen, sich auch für die Freilassung von Jones einzusetzen. Als Gegenleistung wurden den Banditen ihre Aufnahme in die Tschahararmee und anschließend die Zahlung des Lösegeldes angeboten, das die Tschaharregierung bezahlen wird.

Aus all dem geht hervor, daß ein Nazi unter chinesischen Banditen es leichter und besser hat als ein Zivilisierter unter Nazis. Der Raub Dr. Müllers stellt den seltenen Fall dar, daß einmal ein Sibirianer geraubt und entführt wird. Wie man sieht, hat sich einer nichts zu fürchten. Für die armen Teufel, die von den Nazis des Herrn Müller geraubt werden, fehlt man sich weniger ein. Sie erhalten weder reichlich Nahrung noch Zigaretten, sondern Peinlichkeiten und Prügelstrafe. Sie sind mit keinem Lösegeld freizubekommen und auf ihre Entführer würde

leider selbst die Lodung keinen Eindruck machen, daß sie bei Herausgabe der Entführten in die Familie der zivilisierten Nation aufgenommen werden...

Noch immer Kriegsgefangene in Rußland?

Weska Kifinda. Nach 20jährigem Aufenthalt in Rußland ist der hiesige Arzt Dr. Boso Palic in die Heimat zurückgekehrt. Dr. Palic war im Mai 1916 in russische Kriegsgefangenschaft geraten und konnte trotz wiederholter Versuche erst nach seiner Beschwerde beim Völkerbund in Genf endlich Rußland verlassen. Das Wiedersehen Palics mit seinen inzwischen verheirateten Töchtern, die er als kleine Mädchen verlassen hatte, gestaltete sich überaus rührend. Der Arzt erklärte, daß sich immer noch etwa 100.000 seiner Landsleute in Rußland befänden, die jedoch keine Ausreisewilligung von den russischen Behörden erhalten können.

U-Boot gesunken Fünfzig Tote

Moskau. Das sowjetrussische U-Boot „B-3“ ist, wie erst jetzt amtlich gemeldet wird, am 25. Juli bei einer Übung im Finnischen Meerbusen mit 55 Mann Besatzung untergegangen. Das U-Boot, das zur Baltischen Flotte gehörte, manövrierte gerade unter Wasser, als es von einem anderen Kriegsschiff gerammt wurde. Es sank sofort. An Bord befanden sich außer acht Offizieren 47 Mann Besatzung, hauptsächlich Marineschüler. Bei der Katastrophe des U-Bootes „B-3“ kamen sämtliche 55 Mann seiner Besatzung ums Leben. Es waren dies größtenteils Teilnehmer eines Kurses der Marineschule. Das U-Boot, das 1917 in Dienst gestellt worden war, soll gehoben werden.

Aufrecht und Pressefreiheit. In den letzten Tagen greifen tschechische Blätter, diesmal aber vor allem die angeblich demokratisch denkenden, die Emigration wegen angeblicher Verletzungen des Gastrechts an, die durch Beleidigungen fremder Staaten und ihrer Politiker begangen werden. Man droht ganz offen mit Repressalien. Ein recht merkwürdiger Standpunkt von Blättern, deren Redakteure, Herausgeber und Diktoren selbst zum großen Teil einmal Emigranten waren und nicht nur im kriegsführenden, sondern auch im neutralen Ausland sich derselben Mittel gegen ihre Feinde bedienten, wie die antisemitischen Emigranten sie heute anwenden. Umso merkwürdiger mittel diese Einstellung, aber an, wenn man erwägt, daß sich die in Schweden genommene ausländische Regierung den Teufel darum scheren, ob ihre Presse sich gegen die demokratischen Nachbarn auch nur halbwegs anständig benimmt.

Rekordflieger freiwillig nach Abessinien

London. Der südafrikanische Flieger K o l t u d e t t, der im Jahre 1929 ohne Begleiter von London nach Kapstadt geflogen war und auch an dem Luftrennen London—Rehbourne teilgenommen hatte, landete am Mittwoch an den Küsten von Abessinien folgendes Kabeltelegramm: „Ich biete meine Dienste zur Verteidigung Ihres Landes an. Während meiner siebenjährigen Laufbahn als Führer leichter Flugzeuge habe ich u. a. 80.000 Kilometer über der Wüste oder unter tropischen Verhältnissen, meist in Afrika, zurückgelegt. Ich bin bereit zur Fluggesamtlieferung in Adis Abeba.“

In Kürze

London. Wie aus Bangalore gemeldet wird, wurden bei den schweren Sturzunterschüssen der Goldfeldern von Kolar zwei Inder durch die Schüsse der Polizei getötet und 27 verletzt. Die Polizei eröffnete zweimal das Feuer und ging siebenmal mit dem Gummiknüppel vor.

London. Einer Meldung des „Daily Telegraph“ zufolge wird Deutschland nach vor Ende dieses Jahres außer zwei 22.000 Tonnen-Kreuzern noch zwei 10.000 Tonnen-Kreuzer mit neun neunzölligen Geschützen, ferner zumindest 12 U-Boote und eine ziemlich große Zahl von Torpedozerstörern vom Stapel lassen.

Rom. Wie das Amtsblatt berichtet, ist mit dem 1. August der Einkauf von Kohle, Koks, Kupfer, Zinn und Nickel im Ausland unter Staatsmonopol gestellt worden.

Roman von Emil Vachek Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednické

„Dieser Mann“, sagte Herr Holina feierlich, „hat Tausenderbanknoten meisterhaft gefälscht. Eine davon versuchte er anzubringen. Zum Glück wurde diese Fälschung — das war das Verdienst der Schankwirtin Pawlitschek — gleich enttellt. Heute steht gestand die Klossia Tsch. „Schlamperte Lojiss“ genannt — sie war es, die versuchte, den Tausender anzubringen —, daß sie ihn von Weinsteller bekommen habe.“

Der erschrockene Adjutant wich einige Schritte zurück. Die Schwarze Kathi flüsterte: „Meine Tochter, die Medizinerin, wird bezwungen, daß ich immer gesagt habe: „Mit dem Weinsteller stimmt etwas nicht.“ Nur der Karl schmiegte sich noch fester an seinen Meister und nahm sich vor, daß auch er Tausender meisterhaft fälschen werde.

Der einzige, der nicht seine Ruhe verlor, war merkwürdigerweise Weinsteller selbst. „Erlauben Sie mir die Frage“, sagte er zu Holina, „verhaften Sie mich auf höheren Befehl?“

„Nein“, sagte Herr Holina stolz. „Aber als mir die Lojiss es sagte, machte ich mich mit dem Herrn Kollegen sofort auf den Weg, denn wir durften keine Zeit verlieren.“

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Holina“, entgegnete jetzt Weinsteller artig. „Sie sind ein Ochse. Bekommen Sie ja nur keine Zudungen, denn ich werd' es Ihnen beweisen und Sie werden selbst daran glauben. Sie haben Mut, weil ich Ihnen eines ausgetischt habe, und jetzt wollen Sie sich rächen und wollen einen Mordstand machen und der Öffentlichkeit mitteilen, daß der Held ein ganz schlichter Gauner ist. Hören

Sie, was ich Ihnen darauf sage: Den Tausender hat die Lojiss wirklich von mir bekommen, aber ich versuchte ihn zuerst beim Herrn Minister anzubringen. Mehr sage ich Ihnen nicht, denn Sie sind so blöde, daß Sie mir meine neue Enttüllung verpassen könnten. Ich werde schon alles bei den Leuten erfahren, wo ich für eine Million gefälschte Tausender gefunden habe.“

„Das könnte ein jeder sagen“, brummte Herr Holina, dessen Sicherheit stark erschüttert war.

„Gewiß“, entgegnete Weinsteller, „aber der Minister wird nicht jedem bezwungen, daß er den Tausender in der Hand gehalten hat. Wenn dumme Leute nicht vorzeitig darüber tratschen, so werde ich eine Enttüllung zustande bringen, die manchem Herrn drüber über der Grenze einen roten Kopf machen wird.“

„Ich kann tatsächlich bezwungen, daß Herr Weinsteller den Herrn Minister ersucht hat, den Tausender zu den Akten zu legen“, sagte der Adjutant. „Der Herr Minister lehnte es aber ab; es steht ganz außer Zweifel, daß es sich um den verdächtigen Tausender handelt.“

„Natürlich ist es der verdächtige Tausender“, rief Weinsteller. „Jetzt sagen Sie selbst, Herr Holina, sind Sie ein Ochse?“

Herr Holina gab es zwar nicht zu, aber seine zu Boden gesenkten Augen bewiesen, daß er bereit war zu gestehen, falls Weinsteller darauf bestehen sollte.

„Na sehen Sie“, fuhr Weinsteller fort. „Wenn Sie mir das nächstmal wieder an den Leib rücken, überlegen Sie sich's zuerst. Und sagen Sie zu Hause, daß ich in der Sache hinkommen will. Aber erst bis ich etwas erledigt habe. Die Lojiss soll man natürlich laufen lassen.“

„Das geht nicht“, rief Herr Sach. „Wenn die Lojiss in dieser Geschichte auch nicht die Finger hat, so steht sie doch bis zum Hals in der Lunte: Oeffentliche Gewalttätigkeit laut § 81, dreifache Körperverletzung; wie oft sie uns beschimpft hat, läßt sich gar nicht feststellen. Sie

kann froh sein, wenn sie mit einem Jahre davonkommt.“

„Sie haben sie am Gewissen“, sagte Weinsteller, „wie wollen sehen, was man für das arme Opfer tun kann.“

Das siebenundzwanzigste Kapitel ist der Liebe gewidmet.

Es hatte Mittag geschlagen als Sophie zu Frau Petricel gelaufen kam. Ihre Wangen waren von Eile und Aufregung gerötet.

„Haben Sie es schon gehört, Frau Petricel“, rief sie gleich bei der Tür. „Sie sind die Fünfte, die mich fragt, Sophieschen. Könnte sich mein Alter zu einem Telefon aufschwingen, so wäre ich heute vormittag nur beim Telefon gelaufen, um immer wieder zu sagen: „Wer hätte das von dem Herdl gesagt!“ Ich habe ja immer gewußt, daß der Herdl kein gewöhnlicher Dieb ist. Der könnte die St. Wenzelstrone davontagen, wenn er's drauf abgesehen hätte. Aber daß er auf die alten Tage Spionse tanzen geht, das hätte ich nie und nimmer geglaubt. Für Sie ist es ein Glück, Fräulein Sophieschen, daß Sie den Kleinen zum Beschützer haben.“

Sophie war knallrot geworden. Um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, sagte sie schnell: „Gestern hätte er die beste Gelegenheit gehabt, mir alles zu erzählen, hat mir aber kein Wort davon gesagt, Frau Petricel.“

„Ja, der Herdl, den muß man kennen. Nicht einmal mir, seiner alten Freundin, hat er es gesagt; so ein Zylinder Luder! Haben Sie auch gelesen, daß er keinen Heller dafür genommen hat?“

„Ich hab's gelesen, Frau Petricel, und muß gestehen, daß es mir an der ganzen Sache am besten gefällt.“

„In einer Weile wird er mit Ihrem Koffer hier sein. Schauen Sie sich dann seine Abfäße und seine Dosen an, wenn Sie es noch nicht getan haben. Abgegratene Schuhe, zertranste Hosen, wahrscheinlich keinen Bissen im Mund, seit er nicht

mehr stiehlt — aber er nimmt keinen Heller. Man müßte bei helllichem Tag mit der Laterne suchen, ehe man so einen zweiten findet.“

„Ein merkwürdiger Mensch, der Herr Weinsteller“, sagte Sophie leise.

„Und was er leisten könnte, wenn er ein ordentliches Frauenzimmer an der Seite hätte! Aber gerade so eine Perle, wie er sie braucht, bleibt ledig... Die Welt wird bestohlen, weil der Herdl nicht die richtige Frau bekommt. Er hat sich nämlich — wenn ich nicht irre — schon eine ausgesucht. Wenn ich Sie wäre, müßte ich es mir keinen Augenblick überlegen. Ich habe meinen Alten gern, aber die Frau, die den Herdl kriegt, die kommt schnurstracks ins Paradies.“

Sophies Wangen wurden immer röter. Sie konnte nicht mehr still sitzen. Sie litt aber nur und schwieg. Da fragte die Petricel: „Was sagen Sie dazu, Fräulein Sophie?“

„Sie haben gewiß recht, Frau Petricel“, erwiderte Sophie mit leiser Stimme.

„Es freut mich, daß wir uns verstehen“, flüchelte die Petricel. „Ich habe geglaubt, daß Sie sagen werden: „Der kleine Dullige kann mir gar nichts stehlen werden.“

„So etwas könnte nur eine oberflächliche Person denken. Eine gute Frau wird weder den Valfel noch die Vergangenheit sehen. Sie wird nur sehen, daß der Herr Weinsteller das Herz auf dem rechten Fleck hat.“

Frau Petricel trocknete sich gerührt die Augen und rief: „Wozu soll ich lang herumreden, Sophieschen, wie die Kasse um den Preis! Du weißt ja selbst, daß dich der Mann mit den Augen verblüht und dich wie eine Hostie anstarrt.“

„Aber Frau Petricel!“ wehrte sich Sophie. „Schweig, Madel! Ich wußte, woran ich war, wie der Herdl kam und wie: „Nanni, du müßt den Alten auszuwagionieren und mir das Zimmer für ein Fräulein überlassen. Das Fräulein müßt du wie einen Augapfel behüten...“

(Fortsetzung folgt.)

Das englische Unterhaus gegen Italien

Ueber Antrag des Führers der Arbeiterpartei, George Lansbury, ist das Unterhaus vor den Ferien noch zu einer außenpolitischen Aussprache zusammengetreten.

Der höchst bedeutsamen Debatte wohnten in der Diplomatenloge zahlreiche Ausländer bei. Alle Redner nahmen in oft sehr heftiger Weise gegen Italiens Stellung. Lansbury selbst erklärte, er begreife nicht, wie Nationen, die ihre Schulden nicht zahlen, sich in solche Aktionen einlassen können. Der Liberale Sir Herbert Samuel machte auf die Gefahr aufmerksam, die durch den abessinischen Streit dem britischen Reich mit seinen 420 Millionen farbigen Untertanen erwachse. Der konservative General Spears erklärte es für ausgeschlossen, daß England dem Treiben Italiens ruhig zusehen könne. Der konservative Abgeordnete Vivian Adams forderte die Spernung des Suezkanals und die Einstellung der Rohstofflieferungen an Italien, wenn es seine Politik nicht ändere.

Sir Samuel Hoare gab in seiner Antwort den Ernst der Situation zu und versprach, den Einfluß der britischen Regierung auf die Erhaltung des Friedens in vollem Ausmaß zur Geltung zu bringen. Er teilte mit, daß der Speaker des Unterhauses (Präsident) Vollmacht erhalte, das Unterhaus sofort einzuberufen, wenn eine Verschärfung der afrikanischen Krise eintrete.

Die Ausbreitung des Kommunismus in China

(N. P.) Die Kämpfe der roten Armeen in Westchina und nördlich von Tibet bilden einen wichtigen Bestandteil der Westbreiten der Sowjetunion, ihre Stellungen im Fernen Osten so auszubauen, daß ein japanischer Angriff auf Ostasien unmöglich gemacht wird. Die äußere Mongolei und Chinesisch-Turkestan sind in sicherem Besitz der Sowjetunion. Daran schließen sich gegen Osten und Süden die sowjetisierten Gebiete Chinas an, die einerseits einen Rückhalt an der Sowjetunion finden, andererseits das Vorfeld gegen Japan bilden. Das einflussreiche japanische Angriff überführten müßte. Und da die Sowjetisierung für die chinesische Bauernschaft wirklich die Befreiung von der Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer und die abenteurernden Generale bedeutet, werden gleichzeitig Millionenmassen von Bauern zu Verbündeten Sowjetrußlands und die von ihnen gebildeten Armeen zu einer wichtigen militärischen Stütze der russischen Armee im Fernen Osten.

Das Gebiet Sowjetchinas erstreckt sich bis jetzt über Szechuan, Hunan und Kiang-Si. In der letzten Zeit ist ein Nordzug des kommunistischen in den Norden der Provinzen Hupeh, Honan und Szechuan festzustellen. Englischen Besatzungen zufolge haben sich in diesen Gebieten hunderttausend Bauern der Roten Armee angeschlossen.

Es ist klar, daß die Regierung Tschang-Kaischiks über diese Entwicklung höchst beunruhigt ist. Aber auch Japan verspürt immer stärker die Notwendigkeit, dem Vormarsch der roten Armeen entgegenzutreten, und es hat den Anschein, daß die Furcht vor dem gemeinsamen Feind Tokio und Peking einigen wird. Jedenfalls bahnen sich hier Entwicklungen an, die jetzt, nach der vollzogenen Unterwerfung Chinas durch Japan, neue, schwere Konfliktmöglichkeiten eröffnen.

Urwald-Symphonie

Von H. R. Voelklauer

Singend brennt die Tropensonne auf die Urwaldkuppel. Im Schatten eines Affenbrotbaumes ruht eine Gazelle. Papageien kreischen, Affen tollern in den Zweigen, und eine Cobra hängt träge im Geäst des Drachenbaumes. Stuell trompetend stürzt ein Elefant aus dem Dickicht. Die Gazelle flüchtet, und mit mächtigen Sprüngen heßt ihr ein Löwe nach. Jemandem teilen sich die Wünsche. Ein Jäger, die Wäpfe schubbereit im Arm, scheint an der Spitze einer Eingeborenenkarawane. „Wo ist der Gefangene?“ fragt der Jäger, und der Häuptling der Wilden zeigt mit weit-ausgehender Gebärde auf einen gefesselten Araber, den man in die Mitte der Lichter schleppt. Der Jäger wirft dem Gefangenen einen hasserfüllten Blick zu. „Vergeht nicht,“ ruft er, „daß er die Mose des Urwaldes, die Mose der Wildnis, dem König Makombe ausgeliefert hat!“ Die Wilden heulen auf und der Araber zerrt verzweifelt an seinen Fesseln.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Der Kampf gegen den deutschen Arbeiter

Die Schmutzkonzurrenz der Henleinfaszisten gegen die Landarbeiter

wird noch deutlicher als an den bisherigen Weisungen über den freiwilligen Arbeitsdienst auf dem Lande aus folgender Aktion des Bezirkes Friedland der SDP, den die Rundschau mitteilt:

Jeder SHF-Kamerad übernimmt die Verpflichtung, je einen halben Tag (zu fünf Stunden) dem Bauernkameraden bei der Einbringung der Getreideernte, des Krummets, der Kartoffeln und Rüben unentgeltlich zu helfen.

Für ein Frühstück oder eine Gasse (Vesper) hat der Bauer anzukommen. Leistungen über dieses Maß hinaus sind freiwillig.

Nach Abschluß aller Erntearbeiten hat der Bauer den ungefähren Wert der durch den Arbeiter für ihn geleisteten Arbeit in Eigenprodukten (Naturalien) an die Sammelstelle dieser Hilfsaktion abzuführen. Die Sammelstellen werden zeitgerecht bekanntgegeben.

SHF-Kameraden, die sich für diese gegenseitige freiwillige Hilfe nicht zur Verfügung stellen können oder wollen, haben als Ablösungsspende für das Hilfswerk „Kameraden in Not“ bis zu einem Monateinkommen von 1000 Kronen einen Betrag von fünf Kronen, bei einem Monateinkommen über 1000 Kronen eine Spende von zehn Kronen an die Ortsleitung abzuführen.

Um den schlechtbezahlten deutschen Landarbeitern, den zahllosen deutschen Volksgenossen, die seit Monaten auf die bescheidene Arbeitsgelegenheit auf dem Lande warteten, den Lohn noch zu drücken, die letzte Hoffnung zu rauben, organisiert die SHF diese gelbe Schmutzkonzurrenz. Die Arbeitsverhältnisse auf dem Lande

sollen auf das Niveau der Robotzeit zurückgeführt werden. Für eine Pause wird fünf Stunden gearbeitet. Familienväter, die konkurrieren wollen, müssen dann also dem Bauer auch für eine „Pause“ — eine Schmitte Brot und einen Topf Kalzaffee — fünf Stunden arbeiten! Die Aktion stellt wohl die größte Niedertracht dar, die jemals am deutschen Arbeiter in diesem Lande begangen wurde. Sie verrät zugleich die Tendenzen der Henleinbewegung überhaupt. Da also will man hinaus — zurück zur Leibeigenschaft. Es fehlt noch, daß man heuer auch den Hopfenplätkern die Arbeitsmöglichkeit durch Schmutzkonzurrenz freiwilliger Helfer rauben wird.

Dabei ist das ganze eine flabbiöse Nachahmung der Dillerei, die ja auch nur eine Einrichtung zum Schutze der preussischen Großgrundbesitzer ist. Und das Staunen jedes Staatsbürgers darüber muß täglich wachsen, was eine demokratische Regierung sich bieten läßt.

Die Aktionen Henleins sprengen unsere wirtschaftlichen und sozialen Gesetze, sie erklären die gefeymähigen Einrichtungen via facti als ungültig.

Was nützen uns Gesetze über Arbeitszeit, Betriebsstilllegung, Urlaube, Kollektivverträge, Arbeiterschutz, wenn jede Ortsgruppe der SHF die Gesetze aufzuheben, das Recht des Arbeiters auf Lohn faktisch abzuschaffen vermag? Und abgesehen davon: die Hare Hebernahme reichsdeutscher Einrichtungen in unser Wirtschaftsleben! Weiß man im Innen-, im Heeres-, im Landwirtschaftsministerium nicht, welche Rolle die deutschen Landarbeitersverhältnisse in den Kriegsvorbereitungen des Dritten Reiches spielen? Und findet man nichts dabei, daß in der Republik Arbeitskolonnen nach reichsdeutschem Muster aufgestellt, die Kräfte organisiert werden, die Hitler für die Zukunft braucht?

Es scheint, daß manche verantwortlichen Faktoren mit Blindheit geschlagen sind und alles tun, um den Gang des Verderbens zu beschleunigen.

Naturwunder und Profitgier

Durch die mit ungeheuren Kosten errichtete Talsperre bei Pral ist ein Naturwunder entstanden, das in diesem Sommer zehntausende Menschen in seinen Bann zieht und fädert auch die Fremdenindustrie des Landes stark fördert. Nicht nur Einheimische pilgern in großen Scharen und in langen Autokolonnen zu diesem herrlichen neu erstandenen See, sondern auch das Ausland stellt ein nicht unbedeutendes Kontingent von Besuchern des Praliner Gebietes. Daß sich sowohl der Einheimische als auch der Fremde wohl fühlt und vor allem keinerlei Unbill bei seinen Exkursionen ausgeht, ist ein Vorrecht, versteht sich von selbst. Aber es scheint doch, daß nicht alle Organe, die der Fremdenindustrie dienen, von dieser ganz natürlichen Voraussetzung für den Fremdenverkehr durchdrungen sind und deshalb für das aufstrebende Gebiet geradezu eine Gefahr sind. Um das zu belegen, sei nur auf die Verhältnisse bei der Seeschiffahrtsunternehmung hingewiesen. Die von dem „Plavobni Klub“ unterhaltenen Ausflugslinien werden mit Motorbooten betrieben, die alles andere als ein Gefühl der Sicherheit erwecken, so unbrauchbar sehen einzelne von ihnen aus. Aber erst eine Fahrt auf einem solchen Schiffe! Die in nur tschechischer Sprache angebrachten Informationen betragen z. B., daß eines der Motorboote einen Fassungsvermögen von 55 Personen hat. Am 28. Juli nahm

das Schiffe 79 Personen und noch eine Masse Gepäck an Bord. Jeden Augenblick glaubten die Passagiere zu kentern und waren heilfroh, endlich den unter Wasser stehenden Landungssteg zu erreichen, weil sie damit auch wieder die notwendige Sicherheit fühlten. Die Landungssteg, die nur die Verbindung zwischen Boot und Land herstellen sollen, sind ständig mit soviel Menschen besetzt als auf denselben Platz finden und deshalb jeden Moment eine Katastrophe herbeiführen können. Das alles scheint der Herr „Admiral“, ein sehr schneidiger und feiner Herr mit altösterreichischer Gemütslichkeit durchsieht, nicht zu merken. Das Geschäft floriert, das Unternehmen wird mit ihm zufrieden sein und so ist er es auch. An die Förderung des Fremdenverkehrs denkt man nur dann, wenn die Fremden infolge dieser laxen Behandlung ausbleiben. Und an die Sicherheit der Menschen, wenn ein Unglück passiert ist. Das aber sollte man zu vermeiden versuchen. Im Interesse des Ansehens unserer Republik als auch der Menschen, die sich unter die Obhut der für ihre Sicherheit verantwortlichen Organe begeben.

Zweite Absage Karlsbads an das Musikfest

Wie das „Prager Tagblatt“ meldet, haben der Karlsbader Männergesangsverein und das Sinfonieorchester nunmehr auch die versprochene Be-

„Marterpfahl?“ rollt der Kannibalenhäuptling die Augen.

„Mit Messern müßt Ihr werfen —“

„Messerwerfen —“

„Und Falpiereen müßt Ihr ihn!“ geifert der Mann im Tropenanzug.

„Blötzlich reißt dem Kannibalenhäuptling die Geduld.

„Ja — ja — was fällt Ihnen ein?“

„Schnauzt er den Mann im Tropenanzug an. „Wir haben mit unsern Elefanten, dem Löwen, der Cobra, den Affen und der Gazelle schon für Faßb, Foz und die United-Artists gesüßelt und alle waren zufrieden mit uns — und Sie wollen nörgeln? Ich mache Sie aufmerksam, daß Sie allein schon mit Ihrer Honorarschinderei gegen den Kollektivvertrag verstoßen haben, ganz abgesehen davon, daß Sie ein kanniballisch schlechter Regisseur sind! Wir würden uns ja vor dem Kinopublikum der ganzen Welt blamieren, wenn wir uns benehmen wollten, wie Sie es sich vorzustellen belieben! Mitten im dunkelsten Afrika sollen wir uns benehmen wie Sioux-Indianer? ... Here bei Ihnen werden organisierte Kulturkinder! Hier nicht mehr können, dafür lassen Sie mich forgen. ... In Afrika sind Sie erledigt. ... Good bye, brechen Sie sich Ihren Krokodilmilch allein! ... Sie Europäer!“

„Was — was soll das heißen? Ist das alles?“

„Was sonst, Kassa?“ fragt der Kannibalenhäuptling, seine weißen Zähne gelend.

„Das nennt Ihr Marter?“ schreit der Mann im Tropenanzug. „Einfach los schlagen und aufessen, das kann jeder Trottel. ... Euch mag es genügen, aber mit ist es zu wenig! An den Marterpfahl müßt Ihr ihn binden!“



teiligung an dem Prager internationalen Musikfest abgefragt. Ausgelöst wurde der Entschluß dadurch, daß der Stadtrat für die Halle nach Prag nicht wie ursprünglich geplant 15.000 Kč, sondern nur 10.000 Kč bewilligt hat. Die tschechoslowakische Sektion der Internationalen Musikgesellschaft nimmt in einer Erklärung sehr scharf gegen das Vorgehen der Karlsbader Stellung, daß er auf unberufene unästhetische Einflüsse zurückführt.

Im wilden Bergbau verunglückt

Brüx. Auf dem Haldengelände in der Nähe von Oberleutensdorf hatte der 53jährige pensionierte Bergarbeiter Josef Mahnerl einen 13 Meter tiefen wilden Schacht gegraben, in welchem er Donnerstag vormittags verunglückt wurde. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden. An der gleichen Stelle war bereits im Vorjahre ein Aohlengräber tödlich verunglückt.

Politische Verhaftung. Gestern wurde in Auftrag der dort beschäftigten Geschäftsführer des „Elbegaues“ der deutsche Landjäger, Franz Hofmann aus Zwettin-Weitzschau verhaftet. Er soll sich wegen eines Vergehens gegen das Schutzgesetz zu verantworten haben.

Tragischer Tod einer Tuberkulose. Im Teplitzer Bezirkskrankenhaus lag die ungefähr 50 Jahre alte, verheiratete Schulpflegerin Franziska Ralilova aus Prostějov. Sie war an Typhus erkrankt und litt an hohem Fieber. Am Mittwoch früh fand sie plötzlich auf, trat ans Fenster und stürzte sich aus dem ersten Stockwerk in die Tiefe. Dabei zog sie sich derart schwere Verletzungen zu, daß sie wenige Minuten später, trotz sofortigen ärztlichen Beistandes verschied. Die Tat dürfte im Fieberdelirium geschehen sein.

Abessinien rechnet mit dem Krieg

Lond. (Reuter.) „Ueber eine Million Abessinier bereiten sich für den Krieg vor, alle ruhen ihre Schutzwallen, schleifen Speere und Schwerter, sogar zehnjährige Juben üben sich im Speerwerfen und im Gewehrfeuern.“ Dies berichtet der Sonderberichterstatter des Neutembureaus aus Addis Abeba. Italienische Staatsangehörige verlassen in aller Eile das Land und in Addis Abeba ist bloß eine Italienerin verblieben. Wie bekannt, hat es der italienische Gesandte Sinci abgelehnt, an den Geburtstagsfeierlichkeiten für den abessinischen Kaiser teilzunehmen, was hier als unverzeihliche Beleidigung angesehen wird und einige Notablen raten dem Kaiser, die diplomatischen Beziehungen mit Italien abzubrechen, denn das Vorgehen und Benehmen des Gesandten ist nach ihrer Ansicht unvereinbar mit den normalen und lässlichen diplomatischen Beziehungen. Niemand kann sich hier vorstellen, was der Völkerverbund in dem italienisch-abessinischen Konflikt zu tun gedenke und namentlich nicht, was die Großmächte vorhaben. Ein hoher abessinischer Beamter sagte zu dem Neutemburgerstatter: „Wir begun die Hoffnung, daß Italien keinen Krieg beginnen wird, denn wir wissen ganz genau, daß die Verhältnisse gegen uns sind. Es scheint aber, daß Mussolini schon viel zu weit gegangen ist und kaum noch zurück kann.“

Neue Transporte

Rom. Größere Truppenverschiebungen sind am 1. August nach Ostafrika abgegangen. In Neapel gingen der „Roma“ mit 37 Offizieren, 667 Soldaten und 465 Arbeitern und der „Bimiale“ mit 54 Offizieren, 350 Soldaten und 150 Spezialarbeitern nach Afrika in See. Beide Schiffe werden noch in Messina anlegen, um weitere Truppen und Material zu übernehmen. Gleichfalls mit größeren Truppenteilen und Material an Bord lief in Messina die „Abdazia“ aus.

Der Suezkanal und der Frieden

Die „Law Times“, eine maßgebende Londoner juristische Zeitschrift schreibt: „Großbritannien ist noch immer die Schutzmacht des Kanals. Die Freiheit der Durchfahrt ist lebenswichtig für jeden der hypothetischen Kriegführenden. Beide sind Unterzeichner des Kellogg-Paktes und, wenn einer von beiden unter Verletzung dieses Paktes Krieg erklärt, kann er sich nicht beklagen, wenn die Schutzmacht ihm den Kanal schließt. Wer sich auf Verträge beruft, muß sie respektieren. Einer außerordentlichen Sitzung des Völkerverbundes zum Zweck der Vermittlung des Kellogg-Paktes würde es offen, der Schutzmacht das Mandat zur Schließung des Kanals gegen bewaffnete Streitkräfte und Schiffe, die Kriegszwecken dienen, zu übertragen. Das Mandat bemerkt zu diesem Vorfall, seine Ausführung würde den Kanal und seine Kontrollmächte in die neue und ehrenvolle Rolle des Schlichters des Weltfriedens bringen.“

Tagesneuigkeiten

Drei Arbeiter im Steinbruch getötet

Dable. In St. Milian bei Dable wurde am Mittwoch in dem der Kaufmann Jng. Boh. Kelsbach in Dable gehörenden Steinbruch ein Felsen gesprengt. Am Donnerstag waren bei dem Begräben der abgesprengten Felsstücke sechs Arbeiter beschäftigt, als plötzlich ein Felsblock auf sie niederstürzte, der vier von ihnen begrub. Von diesen gelang es den Arbeiter Rehal aus Třebitz zu bergen, der von der Rettungsstation sehr rasch ins Allgemeine Krankenhaus in Prag geschafft wurde. Die übrigen drei Arbeiter wurden getötet. Zwei von ihnen, der 50jährige Arbeiter Josef Barial und der 50jährige Arbeiter Dupa, beide aus Třebitz wurden als Leichen unter dem Felsblock hervorgezogen. Dagegen gelang es, bis in den späten Nachmittag nicht, die Leiche des etwa 23jährigen Arbeiters Ladislav Padevet aus Dable zu bergen. Padevet war der Sohn des Schichtmeisters, der bereits 30 Jahre lang die Arbeiten im dem Steinbruch leitete und bei dem tragischem Tode seines Sohnes zugegen war.

An der Unglücksstätte traf eine Gerichtskommission und die Gendarmeriefahndungsstation ein, die die entsprechende Untersuchung einleitete. Auf eine Anfrage an der deutschen chirurgischen Klinik des Professors Dr. Schlofer wurde mitgeteilt, daß der verletzte Arbeiter Rehal eine Gehirnerschütterung erlitten hat, doch ist sein Zustand nicht besorgniserregend.

Ein Sender der Schwarzen Front in Südamerika

Von tschechischen Radio-Amateuren wurde in letzter Zeit wiederholt ein ausländischer Kurzwellensender gehört, der Nachrichten und Propaganda-Artikel der Schwarzen Front sendet. Die von zuständigen Stellen erfahten, handelt es sich um einen starken Sender, den die südamerikanischen Freunde Otto Straßers vor kurzem aufgestellt haben und der alle Sonntage um 9 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf Welle 37 sendet. Er meldet sich als „Kreuz des Südens“. Gleichen Nachrichten zufolge wird der Sender in Wäde täglich arbeiten, doch dürfte er in Europa nur mit besonders guten Apparaten zu hören sein, während er in Amerika allgemein aufgenommen wird.

Explosion bei Feuerwehrtagung

Detroit. Auf der Jahrestagung des Feuerwehverbandes des Staates Michigan warf bei der Vorführung neuer Löschgeräte ein Wehrmann gedankenlos ein brennendes Streichholz in einen Gasolinbehälter, der sofort explodierte. Durch die Stichflamme und Teile einer einstürzenden Mauer wurden 32 Teilnehmer schwer verletzt.

Immer wieder Opfer der Not. Bei Haberpirk fiel die Arbeitslose Katharina Dörfler beim wilden Kohlenhütchen in einer aufgelassenen Grube einem herabstürzenden Kohlenstock zum Opfer. Die Unglückliche, die neben Rippenbrüchen schwerste innerste Verletzungen davongetragen hatte, starb während des Transportes ins Krankenhaus.

Ein Kind geht in den Tod. Ein zwölfjähriges Kind ist am Dienstag Nachmittag bei Alt-Pilsen (bei Pilsen) in den Tod gegangen. Es handelt sich um den Bürgerknecht Karl Halus, einen Jungen, der seiner Begabung wegen allgemein auffiel. Halus warf sich vor den nach Wien fahrenden Pilsener Schnellzug. Der Tod trat auf der Stelle ein. Was den Zwölfjährigen in den Tod trieb, ist zur Stunde noch völlig unbekannt.

„Schluß jetzt!“ Im Autobus erschloß sich auf der Fahrt von Laßkau nach Prohitz der 20jährige Alois Kommitl. Als die übrigen Passanten sahen, wie der junge Mann einen Proviant aus der Tasche zog und mit dem Rufe „Schluß jetzt!“ auf sich anlegte, entstand eine Panik. Zwei Beherzte sprangen herzu, um dem jungen Menschen die Waffe zu entreißen, aber es war schon zu spät. Kommitl hatte bereits abgedrückt. Der Fall liegt um so rätselhafter, weil finanzielle Gründe kaum mitprechen können. Kommitl hatte erst dieser Tage ein väterliches Erbe in Höhe von 6000 Kronen ausgezahlt erhalten.

Krajčovic als Eisenkoffer. Der unter Verdacht in Untersuchungshaft befindliche Polizist Vinzenz Krajčovic wurde im Pilsener Divisionshospital rezentgeniert, wobei sich ergab, daß er im Darm ein Stück Blei und einige Kugeln hat. Andere Kugeln sind bereits auf natürlichem Wege abgegangen. Was mit dem Bleischild geschah wird, soll erst nach einer weiteren Untersuchung entschieden werden. Krajčovic soll sich trotz dieser Kost sehr wohl befinden.

Das Geschick 18 Jahre im Körper. Herr Karl Blafel, Schneider in Frauenberg a. M., erhielt im Weltkrieg in den Kämpfen bei Busjatin am 1. August 1917 einen Bauchschuß. Das Geschick verursachte keine inneren Verletzungen und blieb fast durch 18 Jahre hindurch im Körper stecken, ohne dem Träger dabei nennenswerte Beschwerden zu bereiten. Es blieb jedoch nicht an der gleichen Stelle, sondern wanderte ständig im Körper und gelangte heute bis unter die Haut

Das Sommerlager der SJ Prag



Zwischen wogenden Kornfeldern und rauschenden Wäldern hat die Prager S. J. ihr heuriges Zeltlager aufgeschlagen. Unweit von Dolana, im Bezirk Mies, liegt das Zeltlager, über dem hoch oben die rote Fahne im Winde weht. An 50 Burschen und Mädels aus Prag und aus der Gegend von Mies verbringen da in froher, tätiger Gemeinschaft ihre Ferienzeit.

Es ist ein Ferienlager mit Baden und Herumliegen, mit Lagerfeuer und Wandern, mit Sin-

zu der viel größeren Gemeinschaft des arbeitenden Volkes.

Regen Kontakt herrscht zwischen der Arbeiter- und Kleinbauernbevölkerung und den Lager- teilnehmern. Fast jeden Tag marschiert eine Abteilung in eines der nahen Dörfer, singend und mit wogenden Fahnen. Dann spielen sie wohl mit den Dorfkindern, sie lassen sich in Diskussionen mit den Erwoachsen ein, oder sie haben eine kleine Feier vorbereitet mit Ansprachen, Sprechstücken und Liedern. Oder wieder messen sie sich in sportlicher Beziehung mit der Jugend der Umgebung:



gen und Lesen. Aber es ist doch etwas ganz Grundverschiedenes von dem, was man sich gewöhnlich unter Zeltlager vorstellt: Es ist ein sozialistischer Abgeschlossenheit von der Welt, sondern in stetigem lebhaftem Kontakt mit den Kleinbauern und Arbeitern der Umgebung. Es dient nicht dem Vergessen der Schwierigkeiten des Lebens, sondern es versucht durch ständige Auseinandersetzung mit den Problemen der Gegenwart Klarheit und Wissen zu geben. Es festigt nicht nur das Gemeinschaftsgefühl der Beteiligten, sondern gibt ihnen darüber hinaus das Bewußtsein der Zugehörigkeit

Leichtathletikwettkämpfe und ein Fußballmatch beweisen dies. Nie aber wird veräuert, dabei der Bevölkerung kameradschaftlich näher zu kommen und mit ihr zu diskutieren. Ungeheuer viel Neues und Wichtiges lernen alle Geprächsteilnehmer kennen! Den jeweiligen Höhepunkt bildet der Sonntag mit seiner Feier. Einmal ist sie im Lager, einmal in einem der umliegenden Dörfer, aber immer sind einige hundert Menschen anwesend, die sie sich anhören kommen. So ist dieses Lager, das ein Kameradschaftslager im wahren Sinne des Wortes geworden ist, auch ein Mittelpunkt für alle Genossen aus der ganzen Umgebung.

auf der Innenseite des rechten Oberschenkels. Von dieser Stelle aus konnte das Geschick durch einen operativen Eingriff des M.Dr. Dubarel in Frauenberg a. M. am 11. Juli entfernt werden.

Ein bedrückendes Buch über T. G. Masaryk. Dieser Tage erschien durch Fürsorge des jüdischen Verlages Brit Jorit in Prag eine Monographie „T. G. Masaryk“ in neubehäuflicher Sprache, deren Autorin Frau Dr. Eva Sapková ist. Die Monographie enthält außer einer Biographie des Präsidenten Titate aus seinen Werken.

Internationales Pfadfinderlager in Schweden. Auf der Insel Jugaroo wurde Dienstag ein internationales Skautlager eröffnet. Der feierlichen Eröffnung wohnten der Oberbefehlshaber der Skauts Lord Baden-Powell und der schwedische Prinz Gustav Adolf bei. Im Skautlager sind folgende Länder vertreten: Armenien, Velsien, die Tschechoslowakei, Dänemark, Ägypten, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Liechtenstein, Litauen, Lettland, Luxemburg, Ungarn, Norwegen, Polen, Oesterreich, Rumänien, Schweden, die Schweiz, Großbritannien und seine Kolonien, Deutschland schloß.

Ein Lastzug in Klammen — zehn Schwarzfabree verbrannt. Am Staate Texas entliefte ein Lastzug und stürzte die Böschung hinab. Zehn Waggons des Zuges gingen in Klammen auf. In den Klammen kamen zehn Landstreicher ums Leben, die schwarz fuhren. Außerdem wurden 20 Personen verletzt.

Derwische — strengstens verboten. Nach der Trennung von Staat und Kirche in der Türkei sind auch die Rönchsorden verboten worden. Zugleich wurden alle religiösen Geheimbünde energisch unterdrückt. Dieser Tage wurden in Ankara etwa 30 Männer, ein halbes Duzend Frauen und eine Anzahl Kinder eingeliefert, die in einem anatolischen Dorf einen religiösen Geheimbund nach Art der Derwische gebildet hatten. Sie waren bei Tanzzeremonien übertracht worden.

Nord an einer Schwachhinnigen. Zwischen Oberellgöth und Königsberg in Schlefien fanden Spaziergänger die Leiche der 51 Jahre alten, schwachhinnigen Marie B l i c k a aus Oberellgöth. Die Kopfhaare der Toten wiesen Blutspuren auf, an der rechten Wange konnten mehrere Verletzungen festgestellt werden, die offenbar von Schlägen mit einem stumpfen Gegenstand herrühren. Es liegt ganz zweifellos Nord vor. Die Polizei fahndet nach einem Mann, mit dem die Ermordete wenige Tage vorher in Oberellgöth gesehen worden ist. Eine Verhaftung ist bereits vorgenommen worden.

Moskau sucht das beste Theaterstück. Die Internationale Vereinigung revolutionärer Theater in Moskau veranstaltet ein internationales Preiswettbewerb um das beste Theaterstück. Die Auswahl des Stoffes und der Charaktere des Stückes ist durch keinerlei besondere Bestimmungen begrenzt. Die Stücke können bis zum 1. August 1936 eingekauft werden. Die besten Stücke werden prämiert werden.

Die Hühnerwelt, die den Mittelwesten der Vereinigten Staaten heimisch, hatte nach den letzten Meldungen bereits 50 T o d e s f ä l l e zur Folge. In den vorhergehenden zwei Wochen betrug die Zahl der an Hühnerschlag Verstorbenen über hundert.

Im Berliner Zoo ist der Gorilla Bobbo, einer noch unbekanntem heimtückischen Krankheit erlegen, die ihn vor wenigen Tagen befallen hatte. Der Tod Bobbos stellt nicht nur für den Berliner Zoo, sondern auch für die ganze Wissenschaft einen schweren Verlust dar, weil das Tier der einzige Gorilla war, der in einem zoologischen Garten von Klein auf bis zu einer solchen Riesengröße und einem Gewicht von 534 Pfund aufgezogen werden konnte. — Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn Streicher in den nächsten Tagen der Welt verrät, daß der Gorilla Bobbo von jüdischen Giftmördern heimtückisch ermordet wurde. Offensichtlich konnte der jüdische Reiz auf deutsche Größe es nicht vertragen, daß sich die Völktheorie an Bobbo bewährte und daß einzig das Berliner Klima, der preussische Hof und Pflege die Aufzucht eines reinrassigen Gorilla ermöglichten.

Emigranten-Obdient nach dem neuen Fremdengesetz. Die Demokratische Flüchtlingsfürsorge, Prag I, Pilsener 17, 2. Etage, 2. Stock, wird für die Flüchtlinge, die zu ihrer Fürsorge gehören, am Montag, dem 5. und Dienstag, dem 6. August, die entsprechenden Besuche in den Amtsstunden von 8 bis 12 Uhr erledigen.

Eine horizontale Uhr. In Leicester wird jetzt die größte Uhr der Welt zusammengeseht. Bei den Versuchen hat das Werk tadellos funktioniert. Diese Riesenuhr ist für den Flugplatz von New-Hamp in Südafrika bestimmt. Ein Arbeiter, der in 1000 Meter Höhe den Flugplatz überfliegt, kann leicht von dieser Uhr die Stunde ablesen. Das Zifferblatt hat einen Durchmesser von zehn Metern. Der Minutenzeiger ist fünf Meter, der Stundenzeiger ungefähr vier Meter lang. Für dieses Konstruktionswerk mußte ein besonderes Fundament gebaut werden. Der Antrieb erfolgt elektrisch.

Wahrscheinliches Wetter am Freitag: Fortschreitende Bewölkung, an Stellen mit heiterem Himmel nachts sehr kühl, strichweise Morgennebel, untertags Erwärmung. — Wetteraussichten für Samstag: Weitere Temperaturzunahme.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag:

Prag, Sender 2: 6.00—7.30: Gemahlte Musik, 10.30: Deutsche Presse, Wetter, 11.00: Militärkonzert, 12.10: Mittagskonzert, 15.00: Konzert, 16.00: Wetter, Schallpl., 18.00: Letzter Rußf., 18.20: Deutsche Sendung, 19.00: Deutsche Presse, Wetter, 19.10: Schallpl. — **Sender 3:** 7.30—8.00 Schallpl., 8.00: Frauenkonzert, 14.10: Deutsche Sendung, 14.50: Deutsche Presse. — **Brünn:** 6.00—7.30: Frühabend, 11.00: Militärkonzert, 15.00: Konzert, 17.40—18.20: Deutsche Sendung, 18.20: Schallpl., 19.00: Deutsche Presse, Wetter, 21.20: Pantes Programm. — **Mähr.-Odrau:** 6.00—7.30: Frühabend, Schallpl., Frauenkonzert, 11.00: Schallpl., 12.00: Mittagskonzert, 16.30: Hebererung aus Karlsbad, 17.40: Wochenergebnisse, 19.00: Deutsche Presse, Wetter, 21.25: Pantes Programm. — **Bratislava:** 6.00—7.30: Frühabend, 10.10: Magarische Nachrichten, 11.00: Militärkonzert, 13.35: Deutsche und magarische Presse, 17.40: Schallpl., 19.00: Deutsche Presse, Wetter, 21.25: Pantes Programm. — **Koschau:** 6.00—7.30: Frühabend, 9.30: Schallpl., 10.00: Militärkonzert, 12.00: Berichte, Mittagskonzert, 14.00: Schallpl., 17.40: Karpatenrussische Sendung, 19.15: Presse, Wetter, 21.25: Pantes Programm, 22.15: Konzert aus Prag.

Ein neues Rundfunkhaus in Mährisch-Odrau. Das Radiosjournal in Mährisch-Odrau, das bisher im Gebäude des Feuerweh-Magazins untergebracht war, das seinen Zweck nicht erfüllt, läßt nun in der Hviezdoslavova ein eigenes Rundfunkhaus errichten, das ein großes Studio im Ausmaße von 188 Quadratmeter enthalten wird.

Rhabarber, Rhabarber!

Die „fränkische Tageszeitung“ hat kürzlich vor der Zitrone, dem „geilen Geschöpf“, der „artwidrigen Liebhaft“ und „undankbaren Südländerin“ gewarnt und an ihrer Stelle den „deutschen Rhabarber“ angepriesen.

Leb' wohl, Zitrone, wir brauchen dich nicht, unser deutscher Rhabarber wird dich ersetzen, und der Kohl, den unsere Minister schwängen, ist sauer genug für das Eintopfggericht.

Wir wollen euch geile Geschöpfe nicht mehr, ihr Trauben, Orangen, Feigen, Melonen, für maltsige Russoloni-Zitronen, da geben wir nicht einen Heller her.

Wir brauchen unsere guten Millionen für unsere Jäger und unser Heer, für Thymian, Schacht und Schimmernde Wehr, für Flugzeuge, Giftgas, Tanks und Kanonen.

Wir zahlen keinerlei Schulden mehr? — Was unseren Pfunden, Franken und Kronen, da machen wir blaublaue Bohnen, die zahlen wir pünktlich und mit Gevöhr!

Ihr Völker der Erde, geht Rohstoffen her! Wir werden euch, wie ihr's verdient, belohnen, auszusuchen werden wir euch wie Zitronen, auszuessen werden wir euch wie Zitronen, wenn wir herrschen am Schwarzen und Weißen Meer.

Ihr Juden-, Franzosen- und Negers-Nationen, es liegt unser braunes Rhabarber-Heer, es dann gibt's bestimmt keine Krüge mehr, weil sich unsere Krüge dann gar nicht mehr lohnen.

Anders Weggrin u.

Die geile Zitrone und der deutsche Rhabarber.

Im Dritten Reich verstand man von jeder, aus der Not eine Tugend zu machen. Aus Deswegengründen ist die Zitronen in Deutschland zu einem seltenen Artikel geworden. Das veranlaßt die fränkische Tageszeitung zu einem Erguß, den wir doch teilweise unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. So heißt dort u. a.: „Wir Deutsche haben die Bedeutung von Blut und Boden erkannt und wissen, daß unser Volk nur bestehen kann, wenn es sein Vermögen nicht mit ausländischen Geliebten (!) durchbringt (dies schmädhende Beiwort ist der Zitronen). Nur die Erzeugnisse deutscher Gebühle schaffen deutsches Blut. Nur durch sie werden jene feinsten Schwingungen auf das Blut und damit auf Körper und Seele übertragen, die bestimmend für unsere auf der ganzen Welt einzigartige (!) deutsche Art sind.“

Leb' wohl, Zitronen, wir brauchen dich nicht! Unser deutscher Rhabarber wird dich voll und ganz ersetzen (17). Er ist so unerschütterlich, daß wir ihn vor lauter Fremdenhabsucht übersehen haben. Darum heraus mit dir, und danke die Südländerin (!), aus unseren deutschen Häusern! Wir wollen dich geiles Geschöpf (!) nicht mehr sehen. Wir schaffen für artwidrige Liebhaft nicht mehr Millionen ins Ausland. Nach den Leiden, in die uns unsere Spielereien mit dem Fremdengeist (!) hineingeritten haben, wollen wir neue deutsche Menschen schaffen aus den Erzeugnissen unserer deutschen Mutter Erde!“

Wer will eine Eisenbahnbrücke kaufen? Die Staatsbahndirektion in Königsgrätz verkauft die eiserne Konstruktion einer Habsburgerbrücke, franco Wagon und Station Kostinné. Angebote bis zum 30. August, 10 Uhr, im Einreichungsprotokoll der Staatsbahndirektion in Königsgrätz.

Moral in der Kunst

Von Will Schaber

Wenn einmal die Geschichtsschreibung späterer Tage das Wesen dieser unsterblichen Zeit zu bestimmen unternimmt wird, so dürfte als eines der charakteristischsten Phänomene auf dem Gebiete des Schrifttums die „Reportage“ zu verzeichnen sein: die Kategorie des Berichtes, des Schemogramms der Tatsachen, das im aktuellen wie im historischen Bewußtsein die Lesermillionen gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts fasziniert. Neben die gelamten literarischen Interessen unserer Väterwelt werden durch diese Abwärtswanderungen heutiger oder vergangener Wirklichkeit in Anspruch genommen. Es sei uns ferne, etwa die Leistung jenes „raffenden Reporters“ zu schmätern zu wollen, dessen Verdienste man unlangt wieder aus besonderem Anlaß gerühmt und gefeiert hat; wie denn überhaupt der gesamten Gattung hoch anzurechnen ist, daß sie uns die Bekanntheit mit fernem Welten vermittelt, den Sinn für soziale Zusammenhänge schärft, die feierlich-wöchentlichen Evolutionen in allen Kontinenten treu fixiert und damit auf die notwendige Weltöffentlichkeit hinweist. Aber die Gefahren dieser konjunkturgelegenen Form sind allzu groß und gewichtig, als daß man an ihnen vorbeigehen dürfte. Ist nicht die Reportage im Begriffe, die Stelle der Dichtung zu ersetzen, ja sich für die Dichtung schlechthin auszusprechen? Nur allzu leicht fallen große Teile des Substanz dieser Urproduktion anheim und nehmen für Produktion, was doch in Wirklichkeit nur Reproduktion (wennalich oft überaus edle Reproduktion) ist; sie nehmen das Abbild für die Wirklichkeit, die Nähe für das Relief. Doch kann auf die Dauer dieser Irrtum nicht verborgen bleiben, denn das deskriptive der Reportage kann den Dünkel noch der künstlerischen Vision nicht stillen. Die Reportage ist

Herr Geseemann und die Achtung vor dem Staatsoberhaupt

Ein für den Prorektor und Henleinkandidaten Geseemann vernichtendes Urteil des Prager Obergerichtes

Am Mittwoch fand vor dem Obergericht in Prag eine interessante Verurteilungsverhandlung statt. Diese Verhandlung richtete sich formell gegen den verantwortlichen Redakteur des Gablonzer Volksblattes, „Gablonzer Tagblatt“, (einen gewissen Dr. Hermann Scholze. Es sah jedoch nicht nur der Redakteur des Gablonzer Blattes auf der Anklagebank, sondern der vorjährige Rektor der Deutschen Universität und nachmalige Parlamentskandidat des Herrn Senlein, Dr. Geseemann.

Die Verhandlung hat folgende Vorgeschichte: Aus Anlaß der Wiederwahl des Präsidenten des Reiches im Mai 1934 wurde ein Guldigungsfeier der studentischen Jugend veranstaltet. Die Leitung der Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker forderte ihre Mitglieder auf, sich geschlossen an der Guldigung für K. G. Masaryk zu beteiligen. Die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker suchte beim Rektor der Deutschen Universität darum an, diese Aufforderung an die Studentenschaft in ihren Anhängelassen in den Universitätsgebäuden anbringen zu dürfen. Hierauf geschah das Unglaubliche:

Die akademischen Behörden, die ohne weiteres Anträge zur Beteiligung an einer Guldigungsfeier des Herrn Masaryk in Prag vidiert haben, die akademischen Behörden, die einige Tage vorher den Anschlag einer anderen Veranstaltung selbst der Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker mit der Genehmigungsklausel versehen haben, lehnten die Bitte um Erlaubnis, an einer Kundgebung für Masaryk teilzunehmen, ab.

Die demokratische Öffentlichkeit beider Nationen war nicht einen Augenblick darüber im Zweifel, daß es sich hier um einen geradezu ungläublichen Affront des Rektorates der Deutschen Universität gegen den Präsidenten der demokratischen Republik gehandelt hat. Das Rektorat sah an dem Entschuldigungssturm der demokratischen Blätter, daß es sich doch etwas zu weit vorgewagt hatte, selbst etwas weiter, als sich für einen nachmaligen Spitzenkandidaten der Sudetendeutschen Frontfront geizt, und trat den Rückzug an.

Der Rektor schrieb an die Kanzlei des Präsidenten der Republik einen Entschuldigungsbrief, in welchem sich das Rektorat geradezu herbeilich zu erklären, daß der Herr Präsident von ihm hoch verehrt werde. Zu seiner Entschuldigung führte das Rektorat aber in seiner bedrängten Lage noch an, daß die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker den Namen des Präsidenten der Republik dazu mißbrauche, um die Universität ins Unrecht zu setzen. Damit ließ es aber das Rektorat nicht genug sein, sondern verbande an die Presse der Henleinpartei, selbstverständlich einschließlich der „Bohemia“, eine Information, in welcher gleichfalls verächtlich wurde, von der unzulässigen Demonstration des Rektorats gegen den Präsidenten der Republik dadurch abzulenken, daß man die Behauptung von dem Mißbrauch des Namens des Präsidenten der Republik durch die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker wiederholte.

Die „Bohemia“ und die übrigen Henleinblätter haben die Mitteilung des Rektorates ohne Quellenangabe auch tatsächlich veröffentlicht. Die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker ließ durch Dr. Scholze gegen sämtliche Blätter, welche die Information des Rektorates weiter verbreitet haben, die Presseklage überreichen. Die „Bohemia“ wählte der Tapferkeit besseren Teil, Kappte schon vor der Hauptverhandlung auf, gab der Freien Vereinigung eine umfassende Erklärung ab, in welcher das Rektorat desavouiert worden ist und bezahlte die Prozesskosten.

Der Herr Scholze aus Gablonz fühlte sich jedoch berufen, für die Ehre der Universität weiter zu kämpfen, lehnte die Leistung einer Genugtuung an die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker ab und ließ sich in den Prozess ein. Allerdings bewegte sich seine Verteidigung hauptsächlich in der Richtung, daß sich die beleidigende Äußerung über den Mißbrauch des Namens des Präsidenten der Republik nicht auf die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker beziehe, sondern auf die tschechische und deutsche demokratische Presse. Es berief sich darauf, daß er in öffentlichem Interesse gehandelt habe und in ent-

schuldbarem Irrtum war. Herr Geseemann eilte ihm — jedoch vergeblich — als Zeuge zu Hilfe.

Das Reichsberger Kreisgericht hat im April 1935 dahin entschieden, daß dem Angeklagten Dr. Scholze der Wahrscheinlichkeits nicht gelungen ist, daß aber trotzdem eine Verurteilung nicht ausgesprochen wird, da er im guten Glauben und im entschuldigen Irrtum gehandelt habe.

Die Kosten des Verfahrens wurden gegenseitig aufgehoben.

Die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker überreichte gegen dieses ihr nur teilweise rechtgebende Urteil die Verurteilung an das Obergericht in Prag.

Dieses hat nun bei der am Mittwoch abgehaltenen Verurteilungsverhandlung der Berufung vollaufhaltig stattgegeben, den Redakteur Dr. Scholze zu 500 Kč Geldstrafe, im Nichterbringungsfall zu fünf Tagen Arrest, zum Widerruf der Entscheidung im „Gablonzer Tagblatt“ und im „Reichsberger Tagesboten“ und zum Ersatz der Kosten der ersten und zweiten Instanz verurteilt. Ferner hat das Obergericht ausgesprochen, daß die Wahrheit der vom Angeklagten gegen die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker erhobenen Beschuldigung nicht erwiesen worden ist und daß für die Geldstrafe und für die Kosten des Strafverfahrens Herausgeber und Eigentümer der von ihm verantwortlichen Zeitungen solidarisch haften.

In den mündlich belangengebenen Urteilsgründen hat der Vorsitzende des Berufungsorgans ausgeführt, daß dem Angeklagten der Wahrheitsbegriff und der Beweis des entschuldigen Irrtums nicht gelungen ist. Es ist nicht wahr, heißt es in dem Urteil, daß der Angeklagte bei Veröffentlichung des Artikels im öffentlichen Interesse gehandelt hat. Im Gegenteil, er hat als parteipolitische Geschäftigkeit die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker deswegen angegriffen, weil diese in unzulässiger Weise die deutsche Studentenschaft aufgefordert hatte, an der Guldigung für den Präsidenten der Republik teilzunehmen.

Aus diesem Urteil der obersten Instanz ergibt sich also folgendes, für Herrn Geseemann niederschmetterndes Ergebnis:

1. Die Mitteilung, welche das Rektorat der Kanzlei des Präsidenten der Republik gemacht hat und in welcher die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker des Mißbrauchs des Namens des Präsidenten beschuldigt worden war, war nicht nur unwahr, sondern stellt den Tatbestand einer strafbaren Handlung, nämlich einer Verleumdung dar.

2. Die vom Rektorat der Deutschen Universität stammenden, in der Henleinpresse und in der „Bohemia“ veröffentlichten Notizen über den Zwischenfall waren nicht im öffentlichen Interesse geschrieben, sondern entstammen parteipolitischer Geschäftigkeit.

3. Das Rektorat der Deutschen Universität hat die Kanzlei des Präsidenten und die Öffentlichkeit durch ihre Emunziationen irreführend und eine Studenteneinigung grandios dadurch gekränkt, weil diese zur Guldigung für das Staatsoberhaupt aufgefordert hat.

4. Dies geht aus dem rechtskräftigen Urteil des Obergerichtes in Prag vom 31. Juli l. J. hervor.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Guter Anmeldebeifall bei der Prager Messe. Nach einer Meldung der Prager Presse nahm auch im Juli der Einlauf von Anmeldungen zur Beteiligung an der kommenden Herbstmesse einen günstigen Verlauf. Den stärksten Zugang verzeichnen die Exporteure des Reichspalastes, wobei von besonderem Interesse ist, daß sich die Firmen kontraktlich auf mehrere Messen im voraus verpflichten.

Der Romintern tagt



Der Vorstand des Weltkongresses während der Tagung mit Stalin an der Spitze.

statisch, Kunst aber dynamisch; die Reportage zeichnet eine Gegenwart, edle Kunst aber will die Zukunft, will alles Sein aus der Beharrung lösen und zu neuen, größeren und reineren Formen führen. Reportage ist passiv, Kunst aber im höchsten Sinne aktiv und aktivierend (erst recht da, wo sie sich kühnen Träumen verschrieben hat; denn der Traum ist eines der stärksten Kraftreservoirs des wachen Willens). Wie unheilvoll die Verrohung und Vermischung der beiden Epochen ist, davon hat kürzlich der französische Dichter André Gide auf dem „Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur“ hingewiesen. Er erwähnte den Anspruch eines räterussischen Arbeiters, der den in Moskau versammelten Rätechriftstellern zugeworfen hatte, diese mögen nur die Arbeiter abkonterfeien, dann werde ohne weiteres eine neue Form der Dichtung entstehen. Dazu bemerkte Gide, es könne keinesfalls die Aufgabe des Dichters sein, sich mit der Darstellung des Bestehenden zu begnügen; immer müsse vielmehr der Realist voraussehen, er müsse die Realität von morgen, den Menschen kommenden Epochen mitbestimmen und mitformen helfen.

In diesen Worten ist das Seheramt der Dichtung, ihre produktive, unmittelbare lebenspendende Funktion umschrieben; es kommt darin zum Ausdruck, was wir als die Forderung nach der Moral der Kunst bezeichnen möchten. Der Terminus „Moral“ steht hier freilich in einem ganz anderen Sinn als dem der bürgerlichen Moral. Kunst ist kein Surrogat für doktrinale Traktate, sie ist kein Kameel, kein Hochschol, kein Versammlungstribünen-Erlass, sie ist, kurz gesagt, keine didaktische Kategorie. Und doch ist sie berufen, den Menschen zu erheben, zu bilden, auf Hefen zu wandeln und umzuschmelzen in den gewaltigen Tiegeln ihrer Klut... Welches aber sind die spezifischen Wir-

lungsformen des Moralischen in der Kunst? Es war eine schmerzliche Täuschung, der Schiller unterlag, als er in seiner Abhandlung über die „Schauinszenen als moralische Anstalt“ das Wesen der Kunst in einer Art ethischer Kinderstube finden zu können glaubte, und die Fehlkonstruktionen schon in seinen „Mäusern“ sind ein deutliches Zeugnis für dieses Mißverständnis. Der primitive Schwärzweiß-Dualismus der Figuren, der Wille, unter allen Umständen Lechenschaft zu wirken, das „Gute“ auf den Schild zu erheben und das „Böse“ zu verdammen, der Wille im eingeschränkten bürgerlichen Sinne „moralisch“ zu sein, führt zwangsläufig zur Amoral des Künstlerischen: Gestalten wie Franz Moor, Sturm, Geister entbehren der lebendigen Fülle und inneren Wahrheit; es sind Schemen, Gespenster, papierne Hölle, aber keine Menschen aus Fleisch und Blut. Wieviel anders wirken die großen unmoralischen Shakespeares, von Macbeth bis zu Richard III. — Ihnen allen widerfährt die minutiöse künstlerische Gerechtigkeit, Zug um Zug ihres Charakters ist grandios menschlich gesehen, und ohne daß ihr Handeln gebilligt würde, wird es doch erfüllt, verständlich gemacht, in seiner dialektischen Notwendigkeit aufgesetzt. Ecce homo! Die Szene ist kein Tribunal, die Kunst hat freizusprechen, wo das bürgerliche Gericht zu verurteilen hätte. Ihre Moral muß sich auf indirekte Wirkungen beschränken. Zeigt sie uns al fresco die schuldhaften Verstrickung des handelnden Menschen, lenkt sie unsern Blick auf die Ursachen der Katastrophe, so kühnt sie damit unseren Sinn, dem die objektiven und subjektiven Ursachen betraut werden.

Gerechtigkeit gegenüber dem Leben zu üben — und zwar gegenüber dem Leben in seiner ganzen Breite und Tiefe — ist die oberste Verpflichtung künstlerischer Moral. Man wird mithin alle Kunstwerke als „moralisch“ bezeichnen dürfen, die un-

geschänkt und liebevoll dem Leben dienen und dieses wider all seine Feinde und Zerstörer zu verteidigen wissen. „Unmoralisch“ ist also nicht der wackere alte Aristophanes, der in seiner „Aves“ erotische Dinge herauf beim Namen nennt, es sind im Gegenteil jene, die das Geschlechtliche mit mörderischer Heuchelei behandeln.

Eben so sicher ist es, daß die Moral der Kunst in der Behauptung des Lebens und in seiner Erneuerung zu finden, edleren und bewährteren Organisationsformen liegen muß, ebenso gewiß darf diese Lehre nicht „lehrhaft“ vorgetragen werden. Sie muß durch die indirekteren Mittel der Kunst ausgedrückt werden, Mittel, die eben, weil sie indirekt sind, unendlich stärker wirken als (beispielweise) eine direkte, aber dünne Rhetorik. Wieviel sprechende Grazie kann von einer schön geformten Plastik ausgehen, wieviel Leben kann sie verbreiten — kennt man nicht die Lieberlieferung, daß die alten Griechen Werke der bildenden Kunst in ihren Schlafzimmern aufhängten, da sie glaubten, diese Schönheit werde sich auf ihre Kinder übertragen? Wieviel moralische Kraft liegt in der Musik: Lieblich und Anjagbarstes wird hier gesagt. Aber auch die Dichtung erzielt ihre umfassendsten Wirkungen weniger durch das direkt Ausgesprochene als durch die geheimen Weisungen und Mißlingen. „Gedehere Raximen“ hat Goethe einmal gesagt, möge man nur in bestimmten Fällen direkt aussprechen; „andere sollen wir bei uns behalten, aber sie mögen und werden auf das, was wir tun, wie der milde Schein einer verborgenen Sonne ihren Glanz breiten“. Und diese „verborgene Sonne“ hat nicht nur Jphigenie und viele andere Geschöpfe Goethes wunderbar erleuchtet; sie ist gleichsam das zentrale Gestirn aller großen Kunst, der Ursprung der künstlerischen Moral, die die Moral vervielfachen und wie in einem Brennpunkt gesammelten Lebens ist.

Prager Zeitung

Einstürzendes Gerüst begräbt einen Arbeiter

Schwerer Unfall auf dem Wenzelsplatz

Bei den Umbauten in der Passage der „Narodni Politika“ auf dem Wenzelsplatz stürzte gestern um halb 10 Uhr vormittags das Gerüst, durch welches ein Teil des bereits hergerichteten Pfandlochs gestützt wurde, ein und fiel auf den darunter stehenden 47-jährigen Werkführer Karl Bader. Die an die Unglücksstelle gerufene Feuerwehr entfernte den restlichen Teil des Gerüsts. Der Werkführer Bader wurde auf die Mittel des Prof. Dr. Schloffer gebracht, wo festgestellt wurde, daß er einen Bruch der beiden Schenkelknochen erlitten hat. Die Verletzung ist eine sehr schwere.

Schöne Exportwerbung der Prager Messe. Die Prager Messe hat diesmal ihre Werbung mit besonderer Sorgfalt durchgeführt, wie das eben zur Veranschaulichung kommende Material beweist. Die für die Glas- und Porzellanindustrie, die Industrie der Haus- und Küchengeräte, der Spielwarenbranche, des Schuh-, Lederwaren- und Handbutfachgeschäftes nach der graphischen Aufmachung von Arch. Novák herausgegebenen Prospekte und Werbefarben haben Niveau und stellen für diese wichtigen tschechoslowakischen Exportindustrien eine Kollektivwerbung dar, wie sie wohl in der Tschechoslowakei noch nicht in die Wege geleitet wurde. Da die Verteilung des Werbematerials in großer Auflage an fast sämtlich ausgewählte Adressen bedeutender Importeure der ganzen Welt erfolgte, dürfte diese anerkennenswerte Aktion der Prager Messe sicher von Erfolg begleitet sein und ihrer nächsten Veranstaltung zahlreiche ausländische Interessenten zuführen. Auch das Plakat der kommenden Prager Herbstmesse ist sehr gut ausgefallen. (Entwurf von Cardos.)

Ziehung der Prager Messelotterie: unüberraschend am 12. September. Die Ziehung der 9. Sachlotterie der Prager Messe, deren Spielplan erweitert wurde, findet unüberraschend am 12. September statt. Die Ambulatorien der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatangehörigen überleben aus den gegenwärtigen Lokalen in Prag I, ul. u. Pražská brána Nr. 1, in das Gebäude der Krankenversicherungsanstalt in Prag II, Jungmannova 29. Aus diesem Grunde entfällt die Kombination am Samstag, dem 3. August l. J., und beginnt in den neuen Räumen am Montag, dem 5. August l. J., zur gewohnten Stunde. 2928

Gerichtssaal

Drei schwere Jungen vor strengen Richtern

1. Bedrohung der Geliebten — ein Jahr schweren Kerkers

Prag. Der Zufall wollte es, daß vor dem Strafsenat des O. R. Kozdub in drei aufeinanderfolgenden Verhandlungen drei reichlich „ausgebildete“ Kunden auf die Anklagebank zu ihren kamen. Den Neigen eröffnete der 35-jährige ehemalige Bleichergeselle Josef Balsa. Seine Strafkarte weist fünfzehn Vorstrafen auf. Diesmal betraf die Anklage das Verbrechen der gefährlichen Drohung, begangen an seiner Braut Marie V.

Balsa hatte die Bekanntschaft dieses Mädchens im Februar d. J. gemacht und verbrachte ihr die Ehe. Es kam zu einer regelrechten Verlobung und Josef Balsa zog zu seinen künftigen Schwiegereltern und lebte zwei Monate bei der Familie seiner Braut und ließ es sich gutgehen. Schon in dieser Zeit machte er freilich der Marie V. das Leben schwer. Es gab fortwährend Streit, Gewalttätigkeiten und Drohungen aus ganz nichtigen Ursachen, wobei sich der gewalttätige und brutale Charakter des Angeklagten offenbarte.

Eines Tages im April d. J. mußte Marie V. vernehmen, daß ihr „Bräutigam“ verheiratet und Oberhaupt einer mehrköpfigen Familie war. Darauf gab sie ihm den Abschied und wies ihn aus dem Hause. Josef Balsa war aber nicht gekommen, sah so ohne weiteres mit seiner Verabredung abzufinden. Mit lautstarkem Lachen er die Marie V. auf und versuchte sie zur Wiederaufnahme der Beziehungen zu bewegen. Um seine Familie kümmerte er sich nicht im mindesten. Letzt mehr aber beherrschte er seine gewohnte „Braut“ mit allerhand Drohungen. Das kleine Kind einer Nachbarin, das einer solchen Szene beizuwohnte, kam entsetzt zu seiner Mutter gelaufen und erzählte, daß der Angeklagte häufig mit der Marie V. geprügelt und dabei ein „Klitzchen“ in der Hand gehalten habe. Das „Klitzchen“ war offenbar ein geladener Revolver.

Als die Eltern des bedrohten Mädchens schließlich Anzeige erstatteten, kamen weitere verlässliche Dinge zutage. Der Angeklagte hat sich mehrfach vor Neuen geäußert, er werde die Marie V. „so verurteilen, daß sie niemals mehr werde unter Leute gehen können“. Der Richter des Maßes hat er in Aussicht gestellt, er werde „ihre Tochter auf den Friedhof befördern“ u. a. m. Bezeichnend ist, daß die Marie V., als sie erfuhr, daß ihre Eltern Strafanzeige gegen den „Bräutigam“ erstattet hätten, in Ohnmacht fiel.

und zwar — wie die Anklage hervorhebt — aus Angst vor ihrem ehemaligen Geliebten, dessen Brutalität sie vielfach kennengelernt hatte.

So unympathisch dieser Angeklagte auch wirken mochte, so war man doch überrascht, als man doch überrascht, als man das Urteil vernahm, durch welches Balsa zu einem Jahr Gefängnis und verstärkten Kerker verurteilt wurde.

2. Damenböschchen im Weizenfeld

Der gleiche Strafsenat hatte den 28-jährigen ehem. Rammerechts Franz Kaspar abzuurteilen, der des Einbruchdiebstahls angeklagt war. Auch Kaspar ist vielfach vorbestraft. In der Nacht vom 5. Juli d. J. brach er im Konfektionsgeschäft der Marie Rudy in Klenovice ein und entwendete Stoffe und Wäsche im Werte von 9777 Kč. Der Feldhüter Zuch sah am nächsten Vormittag in einem Weizenfeld lauchfarbige Damenböschchen liegen. „Zunächst hab' ich mir gedacht: Das muß eine sehr feine Dame gewesen sein...“, berichtete dieser Junge treuherzig vor Gericht. Dann aber bemerkte er, daß an das Böschchen noch der Preiszettel angeheftet war und witterte Unrat. Seine Vermutung, daß Diebe ihre Beute im Feld verstreut hätten, erwies sich als richtig. Wegen mittag näherten sich zwei Männer, vorsichtig umherspähend, der Stelle. Die insoweit alarmierte Gendarmarie hatte sich aber in Hinterhalt gelegt und erwischte auch glücklich Franz Kaspar. Dem Komplizen gelang es zu entkommen. Bei der Hauptverhandlung war Kaspar geständig und bemühte sich lediglich, die Höhe des Schadens zu bestreiten. Er habe angeblich die Preiszettel der gestohlenen Waren genau studiert und festgestellt, daß der Wert der gestohlenen Waren nur 1850 Kč betragen habe. Als erfahrener Striminalist mußte er natürlich, daß Diebstähle unter 2000 Kč nur als Hebertretung geahndet werden.

Der Gerichtshof schenkte ihm keinen Glauben und verurteilte den Angeklagten zu fünfzehn Monaten schweren Kerkers.

3. Fünfzehn Vorstrafen — dreizehn Monate Kerker

Während dieser Verhandlung wurden dem gleichen Senat zwei Anklagen vorgelegt, die beschuldigt waren, aus dem Magazin eines Herrn V. vonka nach und nach 200 Reiner Papier zu stehlen zu haben. Beide Angeklagten sind Rusländer. Karol Siebert, 33 Jahre alt, hat zwei Vorstrafen, der Mitangeklagte Wenzel Kasper fünfzehn. Der letztere erhielt durch das Urteil des Strafsenats dreizehn Monate schweren Kerkers ad diffidit. Während Siebert mit sechs Monaten davonkam, mußte Kasper nach Verbüßung der Strafe der Zwangsarbeitsanstalt überstellt werden.

Der Film

Bilanz der Filmspielzeit

Berliner Film weicht dem amerikanischen

Während in den tschechoslowakischen Kinos bis zum Beginn dieses Jahres mehr als ein Drittel aller vorgeführten Filme reichsdeutschen Ursprungs waren, hat sich durch die Beendigung des amerikanischen Filmbooms das Bild erheblich geändert. Obgleich die Wiedereinfuhr der amerikanischen Filme erst in der Mitte der abgelaufenen Spielzeit eingeleitet hat, hat die Zahl der bei uns seit Ende Juni 1934 eingeführten amerikanischen Filme die Zahl der in der gesamten Spielzeit bis Ende August 1935 eingeführten reichsdeutschen Filme beinahe schon erreicht. Von den 236 Filmen, die während der letzten Spielzeit neu in der Tschechoslowakei erschienen, waren 66 reichsdeutscher, 60 amerikanischer, 39 tschechoslowakischer, 21 englischer, 18 französischer, 15 österreichischer und fünf russischer Herkunft. Der Anteil der Filme aus dem Dritten Reich ist also in der Gesamtbilanz der abgelaufenen Spielzeit schon fast auf ein Viertel zurückgegangen. Tatsächlich ist er seit Ende Jänner dieses Jahres noch geringer, weil die 60 amerikanischen Filme zum allergrößten Teil erst seit dieser Zeit hier erschienen sind.



Gustav Fröhlich und Rose Stradner in dem Sensationsfilm „Die Nacht der Verwandlung“.

Die Zahl der deutschsprachigen Filme hat sich dabei kaum vermindert, denn zu ihnen gehören außer den österreichischen Filmen auch noch die deutschen Versionen amerikanischer Filme, deren Einfuhr in die tschechoslowakische Republik in der abgelaufenen Spielzeit bereits begonnen hat.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Die tschechische und die deutsche Sozialdemokratische Organisation in Liboch hat unsere Genossen zu einem

Arbeiterfest

welches am Sonntag, dem 4. August 1935, stattfinden, eingeladen. Das Fest soll zu einer großen politischen Kundgebung ausgestaltet werden gegen den nationalen Chauvinismus, welcher besonders im Sprach-Grenzgebiet hervortritt. Bei der Kundgebung werden ein tschechischer und ein deutscher Sozialdemokrat sprechen.

Genossen und Genossinnen! Es ist für uns eine Pflicht, die Genossen in Liboch durch eine starke Teilnahme zu unterstützen und wir fordern alle unsere Mitglieder, welche dazu Gelegenheit haben, auf, mit nach Liboch zu fahren. Unsere NS und der Kreis werden aktiv mitwirken.

Bei genügender Teilnahme haben wir Separatabend; Fahrloose 12 bis 14 Kč. Abfahrt Sonntag früh, Rückfahrt abends. Anmeldungen sofort bei Genossen Fris Ritterhuber, Prag II., Fügnerova nám. 4 (Telephon 51351-5).

Der Bezirksvertrauensmann.

Sport-Spiel-Körperpflege

Unverständnis für nationalsozialistisches Gedankengut

Sportlicher Sieg annulliert.

Eine Berliner Meldung:

Die Zeitung des Reichsbundhauses in Leipzig hat die Tennismannschaft von Blau-Weiß Dresden, die in den Verbandsspielen gesiegt hatte, ihres Sieges für verlustig erklärt. Diese Maßnahme wird mit dem wenig befriedigenden Verlauf der völkischen Aussprache begründet, die der Gauwart (Sportkommissar) Groß im Anschluß an die Kämpfe mit den Tennisspielern hatte. Der Tennismannschaft von Blau-Weiß, Dresden, wird Unverständnis für das nationalsozialistische Gedankengut zum Vorwurf gemacht. Sieger im sportlichen Wettkampf könne im Dritten Reich in Zukunft nur sein, wer auch das nationalsozialistische Gedankengut bederricht und zu erkennen gibt, daß er nicht nur im Wettkampf, sondern auch im völkischen Leben seinen Mann stellen will.

Wahrscheinlich haben die siegreichen Sportler gemerkt, obwohl, wie so oft behauptet wird, das ganze Volk hinter der nationalsozialistischen Weltanschauung stehen soll. Die Dresdener Tennisspieler haben sich also unkenntlich gemacht. Sie haben gewonnen und doch wieder nicht. Sie können sich ihres Sieges nicht freuen, denn sie sind keine guten Nationalsozialisten. Sie haben das nationalsozialistische Gedankengut noch nicht lapiert. Dafür können sie aber Tennis spielen. Für viele Sportler wird aber diese Annullierung des Sieges ein Signal sein. Sie werden jetzt neben dem sportlichen Können auch nachweisen müssen, das „Gedankengut“ verstanden und aufgenommen zu haben. Wahrscheinlich werden sich zwei Gruppen bilden. Die einen werden wohl nur so viel Sport treiben wie es ihnen Spaß macht und auf Sieg und Ehre, auch wenn sie dadurch ihrem Volk dienen können, verzichten, und die anderen werden nationalsozialistische Weltanschauung zu zeigen sich bemühen.

Es ergibt sich auch die Frage, ob die Radweilung des nationalsozialistischen Gedankengutes auch für die im nächsten Jahre fälligen olympischen Spiele. Die bekanntlich in Berlin stattfinden, gelten soll. In diesen olympischen Spielen werden auch indische Sportler teilnehmen, denn der deutsche Reichssportführer hat das ausdrücklich zugesichert — wenigstens

war das im vergangenen Jahre so —, als Amerika seine Teilnahme davon abhängig machte, daß bei der Olympiade keine Zurückführung aus weltanschaulichen und rassistischen Gesichtspunkten erfolgen darf. In der Zwischenzeit hat sich viel geändert. Die antisemitischen Vorgänge in Berlin haben das Problem der Teilnahme Amerikas an den olympischen Spielen wieder akut werden lassen. Man weiß die Frage auf, ob die Amerikaner unter diesen Umständen kommen werden. Jedenfalls kann man nicht annehmen, daß ausgerechnet den jüdischen Sportlern in Deutschland nach den Vorgängen in Berlin der Nachweis glücken wird, das „nationalsozialistische Gedankengut“ in sich aufgenommen zu haben.

Utrecht — holländischer Arbeiter-Sandballmeister

500 Sportler bei einem Distriktsfest

In Amersfoort fand ein Distrikts-Sport- und Spieltag des holländischen Arbeiterverbandes vor zahlreichen Zuschauern statt, an welchem rund 500 Sportler und Sportlerinnen teilnahmen. Turnen, Leichtathletik, Fußball, Hand- und Vordballspiele bildeten das Programm, dessen Durchführung sehr gut organisiert war und einen reibungslosen Verlauf nahm. Die Ergebnisse in der Leichtathletik waren durch einen heißen Wind sehr behindert und ferner noch gesagt werden, daß diese in diesem Distrikt noch in den Runderkämpfen Recht. Grobste Interesse fanden die Vordballspiele, vorweg natürlich das Endspiel um die Bundesmeisterkronen im Handball zwischen Utrecht und Deventer. Die Utrechter gewannen nach einem überlegenen und torreichen Spiel wohlverdient den Meistertitel.

Die sportlichen Ergebnisse waren u. a.: Leichtathletik, Sportler: 100 Meter: Pöhl (Utrecht) 12,6 Sek. — 5000 Meter: J. v. d. Broek (Baarn) 11:16,4 Min. — 4x100 Meter: Deventer 50,9 Sek. — Hochsprung: A. v. d. Dagt (Weelp) 1,45 Meter. — Sperr: W. Verboom (Hilversum) 36,41 Meter. — Sportlerinnen: 100 Meter: M. Zimmerman (Utrecht) 13,6 Sek. — 4x100 Meter: Utrecht 1:10,5 Min. — Hochsprung: A. Verp (Weelp) 1,20 Meter. — Ballweierwerfer: T. Gerrits (Utrecht) 25,02 Meter.

Sandball, Männer: Utrecht gegen Deventer 14:1 (Bundesmeisterkronen), Hilversum komb. gegen Amersfoort komb. 10:8, Reist gegen Coxtaarn 8:3, Amersfoort gegen Arnhem 8:2. — Frauen: Hilversum gegen Amersfoort 7:2, Arnhem gegen Hilversum komb. 1:1, Amersfoort gegen Coxtaarn komb. 3:0, Utrecht gegen Hilversum 11:0.

Handball: Utrecht gegen Amsterdams 1:0, Fußball: Reist gegen Baarn 2:2, Hilversum gegen Weelp gegen Amersfoort 0:2.

SK Raschod in Haag nicht angetreten. Am Donnerstag sollte in Haag bekanntlich das neue olympische Spiel DSB Haag — SK Raschod stattfinden. Wer nicht da war — Raschod. Der Schiedsrichter und die Sonzger Mannschaft warteten 20 Minuten, dann rief der Schiedsrichter das „Spiel“ ab. Die Sonzger hatten aber schon einen Ersatzpartner in Cedric Lam, die mit 6:2 (2:0) geschlagen wurde. — Nun wird man abwarten müssen, wie sich die OMA zu dieser Prozedur von Seiten der Raschoder stellen wird.

Nazi-Sport verbannt. Am Mittwoch wurde in Brüssel ein internationales Wasserballturnier beendet. Die ungarischen Wasserballer waren natürlich nicht zu schlagen und blieben wieder Sieger. Eine Überraschung bildet es aber, daß Belgien infolge eines besseren Gesamtergebnisses die Nazis vertrieben auf den dritten Platz verweisen konnte. Die Nazis und ihre gleichgeschalteten Zeitungen im Dritten Reich wie im Ausland haben für diese Niederlage auch den „Sündenbock“ gefunden: Nicht das abhängende Können trägt die Schuld, sondern die — Schiedsrichter! Und diese waren feinerseit in Magdeburg um keinen Deut besser. Doch dafür hat man im Dritten Reich ein gar zu kurzes Gedächtnis.

Vereinsnachrichten

Wir beteiligen uns aktiv an dem Arbeiterfest in Liboch. — Anmeldungen sofort telefonisch bei La. Ernst Ullmann (51351) unter Platz im Autobus. — Samstag, den 3. August, nachmittags Probe auf dem Tyrnplatz. Erscheinen aller Mitglieder unbedingt notwendig.

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 4. August: Treffpunkt um halb 7 Uhr, Bränker Bahnhof. Führer: Schaffer.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wenn die Zunge am Gaumen steht, jedes Kleidungsstück zu schwer ist und die Füße bleiern müde sind, dann zeigt sich erst ganz besonders, welche Wohltat der Franzbranntwein W.A. eigentlich ist! Sie nehmen ein paar Tropfen W.A. in die hohle Hand, benehen damit Stirn und Schläfen (wenns geht, Heber den ganzen Körper!) und in wenigen Minuten sind Sie wie neugeboren! So erfrischt „Alpa“! Schon der bloße „Alpa“-Geruch bringt köstliche Erfrischung!

Ihre Blumen dürsten nach dem gutem

Blumen-Zauberung

1 Paket mit Postzusendung Kč 5-00 durch Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Kofcova 62